

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von
Prof. Dr. Aug. Bludau und Prof. Dr. Franz Diekamp.

Münster i. W. Aschendorffsche Buchhandlung.
Klosterstraße 31/32.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 15.

23. September 1907.

6. Jahrgang.

Homiletische Rundschau II:
Schäfer, J., Die Parabeln des Herrn
Fonck, Die Parabeln des Herrn. 2. Aufl.
Ehrlert, Die acht Seligpreisungen des
Herrn
Dröder, Die acht Seligkeiten Jesu
Leicht, Die Klagelieder des Propheten
Jeremias
de la Luzerne, Homilien über die Evan-
gelien
Hecher, Predigten über das Vaterunser
2. Aufl.
Keller, Das neue Leben (Hüls).

Kittel, Biblia hebraica II (Peters).
Löhr, Sozialismus und Individualismus im
A. T. (Hehn).
Round, The date of St. Paul's epistle to the
Galatians (Steinmann).
Gabrielsson, Über Favorinus und seine
παιδαγωγική ιστορία (Wempe).
Gabrielsson, Über die Quellen des Clemens
Alexandrinus (Wempe).
Schulte, Die Anfänge des St. Marienstiftes
der Augustiner-Chorherren auf dem Breslauer
Sande (Seppelt).

Lehmen, Lehrbuch der Philosophie. 2. Aufl.
(Dörholt).
Buchwald, Die Epiklese in der römischen
Messe (Struckmann).
Krose, Die Ursache der Selbstmordhäufig-
keit (Ott).
Krose, Religion und Moralstatistik (Ott).
Choupin, Valeur des décisions doctrinales
et disciplinaires du Saint-Siège (Sägmüller).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Homiletische Rundschau.

II.

Im folgenden besprechen wir eine Reihe von neuen homiletischen Erscheinungen, die sich der eigentlichen Homilie mehr oder minder nähern. Der Wunsch nach solchen Erzeugnissen für die Kanzel ist weithin rege, dank den Anregungen, die dafür in neuerer Zeit von den Lehrern der Homiletik durch Wort und Schrift reichlich und eindringlich gegeben wurden. Freilich bleibt hier noch recht viel zu wünschen. Die Gläubigen haben erst den Geschmack an der Homilie allmählich wiederzugewinnen. Die Prediger müssen sich in die Behandlung dieser ursprünglichsten und fruchtbarsten Verkündigung des Wortes Gottes erst wieder einschulen. Dafür muß aber nicht bloß die Homiletik, sondern vor allem die zünftige Exegese noch bedeutend mehr, als es hier und da schon wieder geschieht, auch für die praktische, homiletische Verwertung des Wortes Gottes Herz und Auge öffnen, Anleitungen und Andeutungen geben. Daß dies in verhängnisvoller Trennung der Wissenschaft von dem praktischen Leben seitens der berufenen Ausleger der h. Schriften nicht geschah, ist ein Hauptgrund für den Mangel an echt homiletischer Behandlung des Wortes Gottes in der Predigt geworden. Bloßes Teufen und Schachtgraben heißt noch lange nicht Bergbau treiben.

1. Schäfer, Jakob, Dr., Professor der neutest. Exegese am bischöflichen Klerikalseminar zu Mainz, Die Parabeln des Herrn in Homilien erklärt. Freiburg, Herder, 1905 (VII, 562 S. 80). M. 5.

Wir stellen dies gediegene, anregende Werk mit Freude hier an die erste Stelle. Ein schriftkundiger Mann, ein Exeget vom Fach, zeigt hier auf Grund wissenschaftlicher Forschung praktische Wege zur Verwertung kostbarster Perlen des Neuen Testaments. Die Parabeln des Herrn sind ein Lehrgut für das Volk, wie kein anderes. Ganz aus dem Leben des Volkes genommen, sprechen sie zum ahnungsvollen, gläubigen Herzen des

Volkes. Sch. ordnet die Parabeln auf Grund ihres jeweiligen Hauptzieles: Lehre und Weisung über das „Reich Gottes“ zu geben, das er unter dem Begriffe der messianischen Zeit als einer „neuen“ Zeit zusammenfaßt. Nachdem im 1. „Buche“ dieser Begriff durch 3 Parabeln erläutert ist, folgt in 4 weiteren „Büchern“ die nähere Ausdeutung dieses inhaltreichen Gedankens nach verschiedenen Seiten: Anfang der neuen Zeit in ihrem Begründer, ihrer Begründung, ihrer Bestimmung für Israel und die Heiden; Aufgaben und Pflichten der neuen Zeit für den Menschen in seinen Beziehungen zu dem Gottesreiche, zu Gott, zum Mitmenschen, zum irdischen Gute; Ablauf der neuen Zeit in dem Schicksal für das Gottesreich, für dessen Verkündiger und Jünger; Vollendung der neuen Zeit, dargestellt in den Parabeln über Scheidung und Vergeltung. Über die Berechtigung und den exegetischen Wert dieser Systematisierung der Parabeln zu urteilen, ist hier nicht die Stelle. Homiletisch hat solche Gliederung des Ganzen für ein tieferes Auffassen des einzelnen und für den Überblick über die Gesamtheit der Parabeln zweifellos eine anerkennenswerte Bedeutung, die dann wieder der praktischen Verarbeitung der Parabeln zu wirklichen Homilien zugute kommt. Im übrigen spiegeln die dargebotenen homiletischen Behandlungen diese Systematisierung kaum oder gar nicht wider. Es wäre auch ein vergebliches und nutzloses Bemühen gewesen, da man einerseits über die zutreffende Verteilung der Parabeln auf diese 5 „Bücher“ auch wohl anderer Ansicht sein kann, andererseits dem Volke ein solcher Zusammenhang schwer erklärbar ist und für die praktische Verwertung wenig oder gar nichts zu bedeuten hat. Mit der großen und naheliegenden Gefahr schablonenhafter Eintönigkeit in der Ausführung hat Sch. erfolgreich gerungen. Die Darstellung ist der Natur der Sache nach vorwiegend didaskalisch. Das mag die mitunter, rein homiletisch betrachtet, nicht ganz glückliche Partition mancher Vorträge erklären und entschuldigen, die zu große Zahl der zu behandelnden Punkte und ihre stilistische Fassung in mitunter zu wenig

prägnanten, jedenfalls zu langen Sätzen. Die durchgängig beliebte Ankündigung des jeweils folgenden Punktes am Schlusse des vorhergehenden hindert nicht selten den hervorquellenden Erguß des Gefühles und damit ein bedeutsames Mittel der Einwirkung auf die Zuhörer. Das sind Ausstellungen, die wir nicht machen, um den praktischen Wert dieser hervorragend tüchtigen Arbeit herabzusetzen, sondern um zur praktischen, selbständigen Verarbeitung des reichen, wertvollen, nunmehr leicht behandelbaren Materials einen ermunternden und anleitenden Wink zu geben.

2. An dieser Stelle und bei dieser Gelegenheit sei an ein bereits früher besprochenes Werk erinnert, das bei der homiletischen Bearbeitung der Parabeln des Herrn dem Verf. der eben besprochenen Homilien gute Dienste geleistet hat und jedem Prediger über diesen Gegenstand vortreffliche Dienste leisten kann; ich meine: Die Parabeln des Herrn im Evangelium exegetisch und praktisch erläutert von Leopold Fonck, S. J. 2. Aufl. Innsbruck, Rauch (Pustet), 1904 (XXVIII, 903 S.).

Hier faßt ein mit dem Leben und den Sitten des biblischen Orientes durch eigene Anschauung wohl vertrauter Fachmann der Exegese das Beste zusammen, was die Exegese neuerer Zeit über die Parabeln des Herrn wissenschaftlich Wertvolles zutage förderte und gibt im Geiste älterer Exegeten am Schlusse jeder Parabel praktische „Anwendungen“ und Hinweise auf homiletische Behandlungen älterer und neuer Zeit. Das Buch von Fonck ist für den Homileten außerordentlich anregend und brauchbar.

3. von Ehrler, Dr. Joseph Georg, weiland Bischof von Speier, Die acht Seligpreisungen des Herrn. Freiburg, Herder, 1906 (XII, 148 S. 8°). M. 1,40.

An Bossuets *Élévations sur les Mystères*, aber in ausgeführterer Betrachtung dessen, was dieser tiefe Geist im Extrakt zusammenfaßt, gemahnen diese Homilien Ehrlers. Ursprünglich Fastenhirtenbriefe, wurden sie nach des Verf. Tode zusammengefaßt und herausgegeben. Sie atmen ganz den tief religiösen, sanften und doch ernsten Geist des redemächtigen Speierer Bischofs. Ein Andenken an den Heimgegangenen, das vielen, besonders den Homileten lieb sein wird, die Es schon früher hier gewürdigte Kanzelreden zu schätzen und zu benutzen verstehen.

4. Dröder, Joh., P. Obl. M. J., Die acht Seligkeiten Jesu und die moderne Welt. Dülmen, Laumann, 1906 (114 S. 8°). M. 1.

In neun „Vorträgen für gebildete Stände“, gehalten im Kölner Dom, werden hier die Leitgedanken der unerschöpflichen Bergpredigt Jesu einfach, klar, eindringlich und praktisch auf Verhältnisse und Bedürfnisse unserer Zeit angewandt. Ein warmes Seelsorgerherz, ein gründlicher Menschenkenner redet hier zum Volke und sagt ihm ungeschminke, bittere aber auch heilsame Wahrheiten. Hier und da wird die Übertreibung infolge unberechtigter Verallgemeinerung nicht sorgsam genug gemieden. Die Sprache dürfte zuweilen vornehmer sein, um desto sicherer zu wirken.

5. Leicht, Johann, Domprediger in Bamberg, Die Klagelieder des Propheten Jeremias. Regensburg, Pustet, 1905 (87 S. 8°). M. 0,90.

Ein naheliegendes Thema für Fastenpredigten, namentlich dort, wo während der Charwoche in der Liturgie diese unerreichten Vorbilder rührendster Klage über unermeßliches Leid in der ergreifenden Vertonung eines Palästrina oder eines anderen ihm nachfühlenden Meisters kirchlicher Musik gesungen werden. Aber auch ein homiletisch schwer zu behandelndes Thema. Wie ein Springquell auf- und niedersteigt, immer von neuem, so löst sich aus den Tiefen eines schmerzdurchwühlten Menschenherzens die Klage, immer von neuem dasselbe Leid und Lied wiederholend. So auch bei den Klageliedern des großen Propheten, dessen glühende Seele dem meeres tiefen Schmerz seines gefallenen Volkes unerreichten Ausdruck gab. L. entgeht mit Geschick und gutem Erfolge der Gefahr eintöniger Wiederholung. Er drängt die Hauptmomente der Prophetenklage unter fünf Kernpunkte zusammen und gliedert um sie herum ebenso viele Predigten. Sie umfassen: Jerusalems irdische Größe und Erniedrigung; — überirdischen Beruf und Verwerfung; Trübsal und Klage. Sodann: des Sängers Weh und Gottvertrauen; — des Propheten Schlußgebet. Die Ausführung des einzelnen ist getaucht in die Sprache der h. Schrift an der Hand älterer und neuerer Erklärer, namentlich des noch immer für Prediger sehr brauchbaren Cornelius a Lapide und der gehaltvollen Noten Loch und Reischls, deren Textübersetzung Verf. durchgängig gefolgt ist. Etwas mehr Berücksichtigung hätte hier und da die Verdeutschung der Hebraïsmen verdient, namentlich wo die hebräische Wendung der deutschen Anschauung ganz fremd ist. So z. B. das *Effusum est in terra iecur meum* (2, 11). Die Ausdeutungen teils auf das Leiden Christi, teils auf die sittlichen Zustände der Zuhörer sind maßvoll gehalten und darum in ihrer ruhigen, vornehmen Sprache eindringlich, stellenweise packend. Das Ganze ein guter Wurf, der den Verf. und auch andere zu weiteren homiletischen Arbeiten solcher Art ermuntern darf. Der mannhafte Hinweis auf die gegenwärtige Lage der Kirche im Rückblick auf das Zentenarium ihrer letzten großen Beraubung (S. 43 ff.), verdient besondere Anerkennung. Dergleichen geschichtliche Züge sollten auch in Predigten nicht so selten sein, wie sie es geworden sind. *Meminisse iuvabit!*

6. de la Luzerne, Bischof, Homilien über die Evangelien der Sonntage und Feste des Herrn. Aus dem Franz. übers. von Wilhelm Müller, Priester der Diözese Rottenburg. Mit einer Einführung von Dr. Paul Wilhelm von Keppler, Bischof von Rottenburg. Vom ersten Adventsonntag bis Epiphanie. Freiburg, Herder, 1906 (X, 160 S. 8°). M. 1,60.

Ist es auch ein Zeichen eines gewissen Mangels, wenn Predigtmaterial älterer Zeit durch neue Übersetzung herangezogen wird, so ist es wiederum ein Zeichen erfreulichen Wachstums des guten homiletischen Geschmacks, wenn dies Material aus dem eigentlichen Homilienschatze der Vorzeit genommen wird. Die vorliegenden, gut verdeutschten französischen Homilien eines Kardinals aus der drangvollen Zeit der Wende des vorletzten Jahrhunderts sind, wie das empfehlende Begleitwort von Kepplers mit Recht hervorhebt, nicht gerade vollendete Muster von Homilien. Aber es weht der rechte homiletische Geist hindurch, der Geist, den wir bei den Meistern der Homilie, den h. Vätern, finden: Schriftgeist, Schrift-

vertiefung, Schriftverwertung — alles für ein lebendiges, praktisches Glaubensleben ausgemünzt in einfacher, kräftiger, herzlicher Sprache. An solcher Verwendung der h. Schrift sind unsere Predigten vielfach recht arm geworden aus manchen Gründen. Ein Hauptgrund ist der Mangel an Umgang mit den h. Schriften selbst für die Zwecke fruchtbarer Predigt. So kann guter Wille, und der Fleiß, ohne den am wenigsten auf homiletischem Gebiete etwas Tüchtiges zu erreichen ist, aus und an diesen Homilien lernen, wie man die Schrift verwerten und eben darum sie studieren muß, um die Predigtweise der rechten Homilie zu erlernen, die, für sich selbst betrachtet, die kostbarste, fruchtreichste von allen Predigtarten ist, und überdies von selbst auf alle anderen regelnd und befruchtend zurückwirkt. Möchten doch recht viele, namentlich angehende junge Prediger dies erfassen und in die Tat umsetzen. Ihr Wunsch nach weiteren Bändchen solchen Materials wird dann von selbst rege werden.

7. Hecher, Joseph, Kgl. geistl. Rat, Hofprediger u. Stiftskanonikus, Predigten über das Vaterunser. 2. Aufl. Hamm i. W., Breer & Thiemann, 1906 (VIII, 278 S. gr. 8^o). M. 3.

So oft gebetet — so wenig beherzigt! könnte man als Klage und Anklage setzen über das Gebet des Herrn. Hs Predigten sind echte Homilien. Sie atmen auch durch ihre Knappheit und Kürze den Geist der tiefen, klaren, kurzen Homilien des h. Augustin über das Vaterunser. Freilich, was dieser große Geist gleichsam als Extrakt des Katechumenen-Unterrichts den Neophyten bot, das wird hier in mehr als 40 Predigten in seiner Fülle weit auseinandergefaltet und auf unsere Verhältnisse ausgedeutet. Von Allerheiligen bis Peter und Paul reichen diese in der Hauskapelle der Königsresidenz München gehaltenen Vorträge. Jeder Vortrag ein Ring, geschmiedet aus der lebensvollen Verbindung der jeweilig einfallenden kirchlichen Lesungen und ihres den Gang des Kirchenjahres spiegelnden Geistes mit einer stets neuen Ausdeutung einer Bitte des unergründlich tiefen Gebetes des Herrn. Hierdurch werden die Einleitungen manchmal wohl etwas weit, aber der Redner entgeht so der Gefahr, den kostbaren Faden des Kirchenjahres zu verlieren, durch den jeder Vortrag den Reiz des Neuen, gleichsam des Gelegenheitsvortrages, bewahrt. In edler Sprache, einfach und warm, wird hier „der Inbegriff des ganzen Evangeliums“, wie Tertullian das Vaterunser nennt, gründlich durchbetrachtet. Die reiche homiletische Literatur über das Vaterunser ist geschickt benutzt, ohne auf selbständige Eigenart zu verzichten, die manch neue Seite der Betrachtung und Verwertung dem alten Juwel abgewinnt. Daß doch mindestens jedes Lustrum in jeder Kirche das Vaterunser so durchgepredigt würde! Wie anders würde es da beherzigt und wie anders wohl gebetet!

8. Keller, Dr. Franz, Das neue Leben. Der Epheserbrief des h. Paulus für gebildete Christen dargelegt. Freiburg, Herder, 1907 (VIII, 128 S. 8^o). M. 1,60.

Eine höchst anregende, in die Tiefe strebende Erklärung des Epheserbriefes in 12 markigen, kurzen Vorträgen. Einer kleinen Gemeinde von Gebildeten gehalten, zielten diese Darlegungen nicht auf die Befriedigung der Bedürfnisse großer, gemischter Zuhörerscharen. Dafür

sind sie zu wenig ausgeführt, trotz der klaren Sprache zu wenig verständlich. Und doch sind diese Vorträge, wie mir scheint, für ein liebevolles Versenken gerade der berufenen Herolde des Wortes Gottes an die große Menge der Gläubigen sehr lehrreich und empfehlenswert. Sie weisen auf die kostbaren Schätze christlicher Lebenswahrheit und -Weisheit hin, die in diesem herrlichen, dem praktischen Leben des Christen als einem „neuen Leben“ gewidmeten Briefe Pauli so überreich enthalten sind. Mehr als das. Diese Vorträge weisen in ruhiger aber offener Sprache auf einen Mangel hin, der gerade in unseren Tagen das christliche Leben fälscht und entkräftet, entstellt und entleert: auf den Mangel an Innerlichkeit und wirklichem Leben aus dem Geiste des Christentums, auf die verhängnisvolle Äußerlichkeit und Oberflächlichkeit, „die im toten Besitz von christlichen Worten und Zeichen das Heil für sichergestellt hält“; auf den Wahn, das Christentum sei ein Leben ohne steten Kampf um die Erhaltung und Weiterbildung des „inneren Menschen“; auf die große Lüge: Christ heißen, sei Christ sein. Im Lichte der tiefen Gedanken des Weltapostels über wahres Christenleben nach Ursprung, Wesen, Mitteln, Ziel und Früchten wird dies alles hell beleuchtet, wenn auch mehr angedeutet als ausgeführt. Das sind aber Gedanken und Mahnungen, die für jeden Homileten und Seelsorger von der allergrößten Bedeutung sind.

Münster i. W.

P. Hüls.

תורה נביאים וכתובים. **Biblia hebraica**, adjuvantibus professoribus G. Beer, F. Buhl, G. Dalman, S. R. Driver, M. Löhr, W. Nowack, J. W. Rothstein, V. Ryssel, editit Rud. Kittel, professor Lipsiensis. Lipsiae, Hinrichs, 1906, Pars II (p. 553—1324 gr. 8^o). M. 4; geb. M. 5,20.

Rasch ist dem I. Bande der ersten hebräischen Bibel mit textkritischem Apparate der II. gefolgt. Er enthält die **תורה נביאים וכתובים** und die **אחרונים**. Der Herausgeber selbst hat von diesen Is., Ruth, Lam. und Chron. bearbeitet, Rothstein Jer. und Ez., Nowack die kleinen Propheten, Buhl Ps. und Esth., Beer Prov., Dalman Hohesl., Driver Eccle., Löhr Dan., Esdr. und Neh. Daß der hebräische Text des Jesus Sirach nicht wenigstens noch als Anhang aufgenommen ist, wird mit Ref. mancher bedauern. Aber trotzdem: die nunmehr vollendete Kittelsche Bibel ist die beste Handausgabe des A. T., die wir haben, wenn auch nur eine Etappe auf dem Wege der in der nächsten Zeit noch zu leistenden Editionsarbeit am hebräischen A. T.

Ref. hat Bd. I durch seinen Aufsatz „die erste hebräische Bibel mit textkritischem Apparat und die nächste weitere Aufgabe der Edition des Alten Testaments für den praktischen Gebrauch“ (Th. Rev. 1905 Nr. 17, Sp. 497—502) angezeigt. Indem er auf diese Besprechung zurückverweist, spricht er die Hoffnung aus, zu gegebener Zeit unter Berücksichtigung ihm literarisch, mündlich und brieflich gewordener Anregungen auf „die nächste Aufgabe der Edition des Alten Testaments“ anderwärts zurückkommen zu können. Die Kittelsche Handausgabe aber empfiehlt er inzwischen allen Studierenden und allen Geistlichen aufs wärmste. Möge sie recht viele junge Kräfte zu textkritischen Arbeiten anregen! Nötig wäre es schon.

Paderborn.

Norbert Peters.

Löhr, D. Dr. Max, a. o. Prof. der Theologie in Breslau, Sozialismus und Individualismus im Alten Testament. Ein Beitrag zur alttestamentlichen Religionsgeschichte. [Beihfte zur Zeitschrift für alttestamentliche Wissenschaft X]. Gießen, Alfred Töpelmann vormals J. Ricker, 1906 (36 S. gr. 8°). M. 0,80.

Der Verf. dieser kurzen aber inhaltreichen Abhandlung geht von dem Satze W. R. Smiths aus, daß nach semitischer Anschauung das Individuum in der Religion „nichts bedeute“, als religiöses Subjekt erscheine vielmehr „eine durch wirkliche oder vermeintliche Blutsverwandtschaft zusammengehaltene Gemeinschaft“. L. untersucht nun, wie weit jenes allgemeine Prinzip gilt (S. 1—14): das göttliche und das menschliche Recht wird in weitem Umfange darnach gehandhabt, nach demselben wird vielfach Strafe und Segen ausgeteilt. „Drei solidarische Kreise“ werden festgestellt: das Volk, die Stadtgemeinde und die Familie (S. 14).

Interessanter noch ist der zweite Teil (S. 14—36), in welchem gegenüber der einseitigen oder allzustarken Betonung des Sozialismus in der alttest. Religion durch W. R. Smith, Stade, Smend, Giesebrecht, Duhm, Wellhausen nachgewiesen wird, daß auch „der einzelne ein lebendiges sittliches Verhältnis zu Jahve hatte“ (S. 20), wenn er sich auch noch so sehr als Glied der Volksgemeinschaft fühlte. Mit besonderem Nachdrucke wird das Auftreten der Propheten mit ihrer stark ausgeprägten religiösen Individualität hervorgehoben, die aber gewiß nicht die ersten religiösen Persönlichkeiten waren, wenn sie uns auch zuerst als solche entgegentreten. Der Verf. verfolgt dann sein Problem an der Hand einzelner alttest. Bücher und zeigt, wie man in Israel im Hinblick auf die Geschicke des Volkes und des damit unzertrennlichen Loses des einzelnen zu verschiedenen Zeiten den Ausgleich suchte, bis schließlich die Überzeugung durchdrang, daß nicht die Zugehörigkeit zur jüdischen Gemeinde, sondern die religiös-sittliche Qualität des Individuums über das Verhältnis zu Jahve entscheide. Infolge der durch das Gesetz und den Ritualismus gezogenen Schranken aber konnte der letzte Schritt, der Übergang vom Nationalismus zur Universalkirche, nicht getan werden.

Wenn wir L. auch nicht in allen Einzelheiten zustimmen, so müssen wir doch gestehen, daß sich durch seine Arbeit die schwierige Frage wesentlich geklärt hat.

Würzburg.

J. Hehn.

Round, Douglass, M. A., The date of St. Paul's epistle to the Galatians. Cambridge, University Press, 1906 (VII, 72 p. 8°). s. 2.

Wir beide schrieben gegeneinander, wie H. Holtzmann in der Theol. Lit. 1907 Nr. 14 Sp. 403 richtig bemerkt, ohne uns zu kennen und zu nennen. Round bekundet sich als enthusiastischen Verehrer Ramsays und damit als Anhänger der reinen Südgalatien-theorie. Auch ich anerkenne Ramsays Verdienste, ohne mich aber dadurch in der Wertung seiner Argumente und Hypothesen irgendwie beirren zu lassen: ich vertrete die Nordgalatien-hypothese. Welche der beiden Theorien recht behält, wird die Zukunft lehren. Nur soviel sei bemerkt, daß ich mich durch die Roundschen Ausführungen nicht veranlaßt sehe, auch nur einen Satz in meiner Schrift: „Die Abfassungszeit des Gal.“ zurückzunehmen. Denn vielfach

redet aus Rounds Schrift Ramsay (vgl. die langen Zitate auf S. 30 f., 53 ff., 56 f., 58 ff., 62 f., 68 ff.), und wo er schweigt, sagt der Verf. nichts Neues.

Im Gegensatz zu Ramsay vertritt er die Frühdatierung des Briefes. Der Ort seiner Entstehung ist Antiochien (S. 11 f.) oder dessen Nachbarschaft (S. 72 Nr. 6); die Zeit 49 oder 50 = Act. 14, 28 (S. 10 f.). Gegen diese Auffassung, welche längst vor Round Weber, Belser, Gutjahr empfohlen haben, wandte sich in erster Linie meine Schrift. Die Beziehung des *τὸ πρότερον* Gal. 4, 13 auf die Hinreise Act. 13, 13—14, 21 und des *τὸ δεύτερον* auf die Rückreise Act. 14, 21—26 (S. 9, 34 f., 49 f.) ist Lieblingsidee Webers. (Abfassung des Galaterbriefes S. 316 ff.). Zuerst hat sie Schleiermacher, Einl. in das N. T. 1845 S. 145, geäußert. Zahn hat die Unhaltbarkeit dieser Anschauung gründlich genug nachgewiesen (vgl. Galaterbrief² 1907 S. 214 Anm. 5 u. in der 1. Aufl. 1905 ebd.). Das alles hätte der Verf. wissen können, wäre ihm nicht die deutsche Literatur anscheinend total fremd gewesen. Ein einziger Deutscher wird genannt: Zöckler, und der in einem Zitat aus Ramsay (S. 53 f.)! Aber auch die Meinung seiner eigenen Landsleute ist dem Verf. nicht hinlänglich bekannt — oder er ignoriert sie. Sonst könnte er nicht behaupten, die Südgalatien-theorie sei allgemein in England angenommen (S. 1). Lock, Askwith, Giffert bilden doch nicht die ganze englische Gelehrtenwelt (S. 1 Anm. 3).

Das Hauptproblem der Frühdatierung: das Verhältnis von Gal. 2 zu Act. 11, 30 und 12, 25 wird nur gestreift (S. 5 Anm. 2).

Der Optimismus, dem sich der Verf. bezüglich des Siegeslaufes der Südgalatien-theorie, die Annahme seiner Frühdatierung durch Ramsay vorausgesetzt, hingibt: *for I feel sure that if I can convince him (Ramsay), he will presently convince the rest of the world* (S. VI), ist unübertrefflich. Sein Wunsch: *praevalcat veritas* ist der meinige.

Breslau.

Alphons Steinmann.

1. **Gabrielsson, Joh., Über Favorinus und seine *παντοδαπή ιστορία*.** Leipzig, O. Harrassowitz, 1906 (67 S. gr. 8°). M. 1,50.

2. **Gabrielsson, Joh., Über die Quellen des Clemens Alexandrinus.** Erster Teil. Ebd. 1906 (XI, 253 S. gr. 8°). M. 6.

1. Die beiden Schriften stehen miteinander in engstem Zusammenhange. Der Verfasser will nachweisen, daß Clemens Alexandrinus die zahlreichen in seine Schriften eingestreuten Bemerkungen über das heidnische Altertum zum allergrößten Teile aus der *παντοδαπή ιστορία* des Favorinus, eines Zeitgenossen Hadrians, entnommen habe. Als Unterlage für diese Untersuchungen soll die in der erstgenannten Schrift gebotene Besprechung der Favorinfrage im allgemeinen dienen. Nach einer kurzen Zusammenstellung der bisherigen Forschungsergebnisse über Fav. und seine Schriften im allgemeinen werden kurz die nur bei Diogenes Laertius sich findenden Fragmente aus Favorins *ἀπομνημονεύματα* besprochen und dann (S. 13—67) die Frage nach Inhalt, Einteilung und Einfluß der *παντοδαπή ιστορία* erörtert. Aus den sicheren Fragmenten bei Diogenes, Stephanus Byzantius u. e. a. zieht der Verfasser Schlüsse auf den Hauptinhalt und die leitenden Gesichtspunkte im Werke Favorins, sucht dann für Diogenes und Stephanus (und Stobaeus) eine über die direkten Zitate hinausgehende umfangreiche Benutzung des Favorin nachzuweisen und endlich auch für eine Reihe anderer Schriftsteller, besonders für Aelian und Athenaeus, die Abhängigkeit von Favorin festzustellen. G. folgt hierin durchweg den Arbeiten von Maass über Diogenes und von Rudolph über Aelian und Athenaeus, berücksichtigt aber dabei zu wenig den energischen Widerspruch, den ersterer von Wilamowitz, letzterer von Cohn wohl mit Recht erfahren hat. Zu kühn ist auch vor

allem der Versuch, Anlage und Charakter der *ποικίλη ιστορία* Aelians einfach auf Favorins Werk zu übertragen (S. 48 ff.) Überhaupt scheint mir des Verfassers Prinzip, jedes der kurzen Zitate als typisches Beispiel für den Inhalt und die Tendenz ganzer Abschnitte anzusehen und auf diese Weise das Werk zu rekonstruieren, nicht hinreichend berechtigt zu sein; denn das setzt eine so strenge Planmäßigkeit in der Anlage und Sachlichkeit in der Ausführung voraus, wie sie jener Gattung der Bunt-schriftstellerei am allerwenigsten eigen war. Dem Endresultate des Verfassers (S. 63): „Die Arbeit war eine realenzyklopädische und schilderte unter Heranziehung von überaus verschiedenartigen Stoffen die Entstehung und einigermaßen die Entwicklung der höheren Kultur; die Darstellung war beherrscht von einem großen Gesichtspunkte, dem heurematischen und ätiologischen...“, kann man daher nur mit Vorbehalt zustimmen.

2. In der Richtung auf Favorin bewegt sich nun auch von vornherein die Untersuchung über die Quellen des Clemens Alexandrinus. Nachdem der Verfasser eine umfassende Literaturübersicht vorangestellt, sucht er zunächst nach direkten Zeugnissen des Clemens über seine Quellen, findet aber, daß hier nichts Sicheres zu ermitteln sei; doch möchte er schon hier in Ausdrücken, wie Strom. I, § 16 *χρηστομαθία*, VII, § 22 *ἡ κατεπείγουσα ιστορία* (s. auch S. 159, 203, 236) eine Reminiszenz an den Titel *παντοδαπή ιστορία* sehen, besonders aber für das Verzeichnis sonderbarer Buchtitel Str. VI, § 2, welches er mit Gellius N. A. praef. 6 und Plinius vergleicht, die *π. ι.* als direkte Quelle annehmen.

Ganz mit Unrecht; denn wenn man einmal aus den obigen vagen Ausdrücken einen Schluß auf den Titel der Quelle ziehen will, so läge es doch viel näher, ein Werk mit dem Titel *Λεμίων* als Quelle anzunehmen (wie es z. B. Pamphilos geschrieben), da es doch im selben § 2 heißt: *Ἀναμῆς ἡ τῶν στοματούων ἡμῶν ἐποπτεύσεις λεμίωνος διὰ τὴν πεποικιλίαν*. Die Stelle ist ferner, wie schon ein oberflächlicher Blick zeigt, nach Inhalt und Zweck so grundverschieden von der Gelliusstelle, daß die Behauptung, beide müßten aus einer gemeinsamen schriftlichen Quelle stammen, mindestens temerär ist.

Die weitere Untersuchung behandelt nun die wichtigsten in Betracht kommenden Stellen bei Clemens, besonders *protr.* 1—4, 5, 6 ff.; *Strom.* I, 14, 15, 16, 21; II, 4, 14; IV, 8, 19; V, 5, 8, 14; VI, 2. Der Gedankengang in allen diesen Untersuchungen ist im allgemeinen folgender: 1) Clemens hat die betreffenden Notizen nicht aus eigenem Wissen geschöpft, sondern abgeschrieben; 2) Die zahlreichen von ihm zitierten Schriftsteller sind durchweg (Plato vielleicht ausgenommen) nur indirekt, und zwar durch Vermittelung einer Hauptquelle benutzt; 3) Die Einheitlichkeit dieser Quelle geht hervor aus dem sachlichen Zusammenhange, der die räumlich oft weit getrennten Notizen miteinander verbindet; die Gesichtspunkte aber, unter welche sich die Angaben zusammenfassen lassen, decken sich mit den „Hauptgesichtspunkten“ der *παντ. ιστ.* Favorins; 4) Daß Favorin die Hauptquelle ist, geht auch hervor aus den zahlreichen „Berührungen“ und „Beziehungen“ zwischen den Angaben des Clemens und anderen Schriftstellern, die entweder Favorin zitieren oder doch wahrscheinlich von ihm abhängig sind.

Daß Clemens manches Profanwissenschaftliche aus gelehrten Arbeiten früherer Schriftsteller entnommen hat, ist zweifellos; daß aber fast alle derartigen Angaben, daß sogar vereinzelte Bemerkungen manchmal recht trivialer Natur fremdes Eigentum sein sollen, daß sie „nicht so sehr den gebildeten Gelehrten als

den typischen Kompilator verraten“ (S. 26), daß ferner Clemens sich die Arbeit so bequem gemacht habe, daß er ein enzyklopädisches Sammelwerk nahm und daraus alles abschrieb (auf Cassian kommen wir unten), erscheint doch sehr unwahrscheinlich, wenn wir bedenken, welchen Bildungsgang Clemens selbst durchgemacht, und welchen Wert er, im Gegensatz zur bisherigen christlichen Anschauung, der heidnischen Bildung beilegt. Ferner: Clemens zitiert niemals Favorin; und wenn es auch feststeht, daß er manchmal mit Übergehung seiner direkten Quellen die indirekten nennt, so wäre es doch mindestens sonderbar, wenn er seine Hauptquelle niemals erwähnte. Die Rücksicht auf die Gefahr für den Glauben ist ein von G. erdachter Grund hierfür.

Was nun die zahlreichen von G. beigebrachten „Parallelen“, „Berührungen“ und „Beziehungen“ angeht, welche die Autorschaft Favorins beweisen sollen, so ist nur in den wenigsten Fällen die Übereinstimmung derart, daß sie zu jenem Schlusse berechtigen könnte; in den meisten Fällen ist sie recht gering, ja, manchmal sind die „Parallelen“ direkt einander widersprechend; vgl. z. B. S. 89 ff. über die Liste der sieben Weisen, S. 165 über Anaxagoras, S. 211 über den Beinamen *Σοφία*; ferner ist Favorin als Quelle für die Schriftsteller, die mit Clemens sich berühren, durchaus nicht immer nachgewiesen, so besonders für Athenaeus, der gerade von G. in ausgiebiger Weise herangezogen wird; endlich übersieht G. ganz den Umstand, daß gerade im Zeitalter des Clemens diese mythologischen, biographischen, doxographischen etc. Studien allenthalben, besonders auch in den Schulen eifrig betrieben wurden, so daß das Material, welches uns die Schriftsteller jener Zeit bieten, in viel ausgedehnterem Maße, als G. annehmen möchte, lebendiges Eigentum des einzelnen Gelehrten war. Es ist darum m. E. überhaupt falsch, „eine vielbenutzte“ Hauptquelle für Clemens zu suchen; ich erinnere hier an den Gedanken, den schon Wilamowitz in seiner *Epistola ad Maassium* (Kiessling-Wilam. Philol. Unters. III, 154) ausgesprochen hat: *Eadem per totum harum litterarum mare spirat aura; verum non Favorinus hic est, neque omnino unus homo, sed scholasticae institutionis consuetudo, quae usque ad sacra Alexandriae scholae nos reducit*. Alle von G. angeführten Parallelen und Beziehungen beweisen höchstens eine teilweise Ähnlichkeit zwischen dem mutmaßlichen Inhalte der *π. ι.* und den Angaben des Clemens, weiter nichts.

Für die Partien bei Clemens, in denen offenbar nicht heidnische, sondern jüdisch-christliche Quellen benutzt sind, nimmt G. ebenfalls nur eine Quelle an und zwar sucht er als solche nachzuweisen die in Strom. I, 21 zitierten *Ἐξηγητικά* Cassians. (Vgl. bes. S. 121 ff., 137 ff., 153 ff.). Auch hier wird die direkte Benutzung der von Clemens zitierten Schriftsteller Alexander Polyhistor, Apollodor, sowie des vielberufenen Aristobul gelegnet und dann fast alles Cassian zugesprochen, was um so leichter ist, da sich von den *Exegetica* sonst gar nichts findet.

Abgesehen von anderem möchte ich dem nur eine Erwägung entgegenhalten: Clemens zitiert mit Cassian zugleich den Tatian; dessen uns erhaltene Rede an die Griechen enthält in der Tat zahlreiche Parallelen zu Clemens, aber gerade aus diesen geht hervor, daß Clemens nicht einfach abgeschrieben, sondern daneben andere Quellen selbständig benutzt hat; daraus darf man wohl mit einiger Berechtigung den Schluß ziehen, daß es auch mit Cassians *Exegetica* nicht viel anders ist, daß es also nicht angeht, ohne weiteres alle hierhin gehörigen Notizen ihm zuzusprechen. Daß nach G. übrigens auch Cassian den Favorin benutzt haben soll, will ich nur nebenbei erwähnen.

Im einzelnen wären noch viele Argumente besonders zu beanstanden; nur einige seien noch genannt: Der Antinouskult (S. 63 ff.) war dem Clemens sicher gut genug bekannt, und auch der Zusammenhang der betreffenden Stelle (*Protr.* 4, § 49) weist auf selbständige Arbeit hin. Die Untersuchung über die Liste der sieben Weisen (S. 89 ff.) ist in sich selbst teilweise widersprechend und entspricht auch nicht genau dem literarischen Befund. Die „Favorinparallele“ *Strom.* IV, § 80 (S. 183) stammt wörtlich aus Platons *Apol.* 30 C., und die Annahme einer Vermittlung durch Favorin ist in keiner Weise gerechtfertigt. Ich weise endlich noch hin auf die „Gleichung“: *Σεῦρος* (bei Stobaeus) = *Φαβορίνος* (!) (S. 181 A. 2 und 242).

Einzelne Fehler: S. 75 muß es heißen Stob. Flor. LXII, 43

statt LII, 43. S. 88 ist die Quelle des Diogenes 100 n. Chr. anzusetzen, nicht 100 v. Chr. S. 127: Die fragliche Stelle steht doch in Diodor tom. V, p. 189, als fragm. dub., und wird dort schon dem Diodorus Valerius zugeschrieben.

Der Beweis für seine Favorinhypothese ist dem Verfasser durchaus nicht gelungen; doch behält die Arbeit ihren Wert wegen der großen Masse von Material, welche er zur Beurteilung der einschlägigen Fragen beigebracht hat. Letzteres wird wahrscheinlich noch mehr zutreffen bei dem für einen nahen Zeitpunkt in Aussicht gestellten zweiten Teile, der die einzelnen Stellen näher behandeln soll.

Münster i. W.

H. Wempe.

Schulte, Wilhelm, Die Anfänge des St. Marienstiftes der Augustiner-Chorherren auf dem Breslauer Sande. Kritische Studien zur schlesischen Geschichte. Herausgegeben vom Oberschlesischen Geschichtsverein. 1. Heft. Groß-Strehlitz, 1906 (122 S.). M. 2.

Im Jahre 1906 haben zwei neue Serien von Publikationen über schlesische Geschichte zu erscheinen begonnen, die „Darstellungen und Quellen zur schlesischen Geschichte, herausgegeben vom Verein für Geschichte Schlesiens“ und die „Kritischen Studien zur schlesischen Geschichte, herausgegeben vom Oberschlesischen Geschichtsverein“. Beide Reihen haben sich durch gehaltvolle Studien Wilhelm Schultes, des zur Zeit wohl besten Kenners der älteren schlesischen Geschichte, in gediegener Weise eingeführt. In den „Darstellungen und Quellen“ bietet er uns eine historiographische Arbeit über „Die politische Tendenz der *Chronica principum Poloniae*“, die „Kritischen Studien“ eröffnet die oben genannte Arbeit über die Anfänge des Breslauer Sandstiftes.

Schulte bietet zunächst eine Übersicht über die bisherigen Darstellungen der Anfänge des Marienstiftes (S. 1–23), wobei diese wörtlich angeführt werden, um jedem Leser die Bildung eines selbständigen Urteils zu ermöglichen (vgl. Vorwort). Es folgt (S. 24–60) eine Kritik von 19 auf die älteste Geschichte des Stiftes bezüglicher Regesten, wie sie sich in der 2. „umgearbeiteten und verbesserten“ Aufl. der „Regesten zur schlesischen Geschichte“ B. I (1884) finden. Das unanfechtbare Resultat dieser kritischen Untersuchung ist, daß die „Urkundenauszüge für wissenschaftliche Untersuchungen gänzlich unbrauchbar sind“ (S. 60), ja daß die Regesten nicht einmal bezüglich der Abtreiben des Sand- und Vincenzklosters zuverlässige Führer sind (S. 105–108). So hart es klingt, es ist leider nicht un begründet, wenn Schulte von „konsequenzzem Subjektivismus“, von „Tiefstand der Urkundenkritik und völligem Mangel an Sorgfalt und Akribie“ (S. 60) spricht. Da die Regesten sich als unbrauchbar erwiesen haben, so bietet Sch. in einem dritten Abschnitt (S. 61–66) eine einläßliche Kritik der Quellen selbst, der Urkunden und chronikalischen Notizen. Da das Sandstift der Kongregation der regulierten Chorherren von Arrouaise angehört hat, so gibt Sch. ferner einen Überblick über des dortigen Klosters und der Kongregation älteste Geschichte — zum erstenmal, denn sonderbarerweise ist man bisher so unmethodisch verfahren, bei Behandlung der ältesten Geschichte des Sandstiftes sich nur auf schlesische Quellen zu beschränken, alles darüber Hinausliegende aber zu ignorieren; dadurch wird es Sch. möglich, eine Anzahl Irrtümer, die sich durch die Literatur schleppen, richtig zu stellen. Die weitere Untersuchung ergibt das Resultat, „daß die älteste Geschichte des Sandstiftes lediglich zu dem Zwecke, für den Augustinerabt des Sandstiftes den Vortritt vor dem Prämonstratenserabt von St. Vincenz auf Grund des höheren Alters des Klosters zu erreichen, systematisch gefälscht worden ist“ (S. 82). Nicht streng in den Rahmen der Abhandlung gehört der dankenswerte und methodisch vorzüglich geführte Nachweis, daß der gegen die Zisterzienser von Leubus erhobene Vorwurf, sie hätten durch gefälschte Urkunden an der Kurie zur Zeit Innocenz III. die päpstliche Bestätigung ihrer reichen Be-

sitzungen erschleichen wollen, zu Unrecht erhoben ist, daß dagegen jenen, die ihn erhoben, der Vorwurf nicht erspart bleiben kann, daß sie leichtfertig verfahren sind und einen bedauerlichen Mangel an Vertrautheit mit dem damaligen Stand der Forschung über päpstliche Diplomatie gezeigt haben. Das Resultat der Untersuchungen ist, daß von einer Gründung des Augustinerchorherrenstiftes in den Jahren 1090 oder 1108 event. 1110 nicht die Rede sein kann, daß diese vielmehr kurz vor 1146 in Gorkau stattgefunden hat, und dann das Kloster nach Breslau verlegt wurde. Anknüpfend und ausgehend von der Verbindung des Sandstiftes mit Arrouaise hatte Stenzel und namentlich Grünhagen in seiner „Geschichte Schlesiens“ die Behauptung von wallonischen Kolonien in Schlesien im 12. Jahrhundert aufgestellt. Sch. zeigt (S. 108–120), daß bei der ganzen Behauptung kühne Phantasie allzu stark mitgewirkt hat, und daß bei genauerem Zusehen von den „sarmatisch-welschen“ Beziehungen fast nichts übrig bleibt.

So eröffnet diese Arbeit von Schulte in ausgezeichnetester, vielverheißender Weise die „Kritischen Studien“ des rührigen Oberschlesischen Geschichtsvereins, deren Programm sein soll: „Die bisher veröffentlichten Quellen, insbesondere die Schlesischen Regesten, die Methode der Forschung, die bisher geübte Urkundenkritik sowie die Ergebnisse und Darstellungen in rein sachlicher Behandlung einer gründlichen Untersuchung auf ihren wissenschaftlichen Wert zu unterziehen“ (Oberschlesische Heimat, Oppeln 1906. Bd. II, S. 184). Sie wird sicherlich weit über den Kreis der schlesischen Historiker Beachtung finden, und die verdient sie auch voll auf; denn sie zeigt, mit welcher vorsichtiger Zurückhaltung und umsichtiger Kritik die bisher vorliegenden Hilfsmittel zur älteren schlesischen Geschichte, einschließlich der Regesten, zu benutzen sind. Die günstige Aufnahme und Beachtung, die wir der Studie wünschen, möge dem verehrten Verfasser ein Anlaß sein, noch manche Fortsetzung seiner Studien zu publizieren, getreu seinem Grundsatz „*magis amica veritas*“, wenn es auch gilt, mit Selbstüberwindung manche unangenehme Wahrheit zu sagen, liebgewordene Vorstellungen und bisher sich hohen Ansehens erfreuende Werke in ihrem wahren Wert zu zeigen und den bisher aufgeführten Bau der älteren schlesischen Geschichte großenteils einzureißen; denn nur, wenn das geschehen ist, kann er dann auf umsichtig vorbereitetem Fundament um so fester und sicherer wieder errichtet werden.

Breslau.

Franz Xaver Seppelt.

Lehmen, Alfons S. J., Lehrbuch der Philosophie auf aristotelisch-scholastischer Grundlage, zum Gebrauche an höheren Lehranstalten und zum Selbstunterricht. I. Bd.: **Logik, Kritik und Ontologie.** 2. Aufl. Freiburg i. Br., Herder, 1904 (XVI, 447 S. 8°). M. 5, geb. M. 6,80. — II. Bd.: **Kosmologie und Psychologie.** 2. Aufl. Ebd. 1905 (XIX, 540 S. 8°). M. 6, geb. M. 7,80. — III. Bd.: **Theodicee.** 2. Aufl. Ebd. 1906 (XIII, 276 S. 8°). M. 3,40, geb. M. 5. — IV. (Schluß-) Bd.: **Moralphilosophie.** Ebd. 1906 (XIX, 333 S. 8°). M. 4, geb. M. 5,80.

Der ersten Auflage dieses Lehrbuches, welche in 2 Bänden 1899–1901 erschien, ist die zweite, in 4 Bänden, bald gefolgt. Die Verdoppelung der Bändezahl ist dadurch erreicht, daß der II. Band der 1. Aufl. in 2 Hälften geteilt und ein Schlußband neu hinzugefügt worden ist. Die schnelle Folge der Auflagen spricht für die Brauchbarkeit des Werkes und beweist, daß gerade für ein solches, in deutscher Sprache geschriebenes Lehrbuch ein Bedürfnis vorhanden war. An lateinischen Werken dieser Art ist seit der Wiederbelebung der christlichen Philosophie durch Leo XIII. kein Mangel, wohl aber an

deutschen. Daher begrüßen wir das Werk von L. schon wegen der Sprache, in der es unter uns Deutschen erschienen ist, mit hoher Freude. Auch die Art der Darstellung sagt uns zu und verdient laute und volle Anerkennung. Ihre unverkennbaren Vorzüge werden wohl zum großen Teil darin ihren Grund haben, daß der Verf. das, was er uns hier bietet, vorher Jahre hindurch mündlich vorgetragen hat. In der Tat gewährt die planvolle Anordnung und Einteilung des Stoffes eine Übersicht und lichtvolle Durchsichtigkeit des Ganzen, die sehr angenehm berührt. Die Hauptgedanken sind in Lehrsätze zusammengefaßt. Diese werden so eingeleitet und aus dem zu behandelnden Thema so motiviert, daß sie wie organisch aus demselben hervorzuwachsen scheinen. Auch aus der Geschichte der Philosophie wird bei solcher Gelegenheit soviel, aber auch nicht mehr, mitgeteilt, als für das Verständnis und die Bedeutung und Tragweite der Lehrsätze notwendig und wissenswert erscheint. In der Fassung der Lehrsätze ist möglichste Kürze, Bestimmtheit und Präzision im Ausdruck angestrebt, doch so, daß ängstliche Kürze vermieden wird, vielmehr jeder Lehrsatz für sich verständlich ist, weshalb auch zuweilen kurze Erklärungen in die Lehrsätze mitaufgenommen worden sind. Auf die Beweisführung ist große Sorgfalt verwandt. Die Auseinandersetzung mit den Gegnern ist durchweg ruhig und sachlich gehalten.

Die Richtung, die das Werk einschlagen will, ist schon auf dem Titelblatt angedeutet: es will uns die Philosophie auf aristotelisch-scholastischer Grundlage darstellen. Das übrige sagt das S. J. hinter dem Namen des Verfassers. Der Fürst der Scholastik wird nicht ausdrücklich genannt, und auch das hat seine Bedeutung.

Der 1. Bd. umfaßt nach einer kurzen Einleitung die Logik, die Kritik und die Ontologie. Die Logik kommt in drei Abhandlungen zur Darstellung, von welchen die 1. den Begriff und seinen sprachlichen Ausdruck, das Wort, die 2. das Urteil und den Satz, die 3. den Schluß und die Beweisführung zum Gegenstande hat. Formalobjekt der Logik ist nach S. 12 „die Gesetzmäßigkeit und Richtigkeit des Denkens“. Ich würde statt dessen lieber etwas konkreter und einfacher sagen: „Die Denkordnung als solche“, die Ordnung nämlich, die das Denken in seinen Operationen hervorbringt und hervorbringen muß, damit es richtig und zweckentsprechend sich vollziehe.

Die Kritik oder Erkenntnislehre, auch (recht passend) Fundamentalphilosophie genannt, wird in vier Abhandlungen vorgeführt: 1. Von der Existenz der Gewißheit, 2. Von den Erkenntnisquellen und dem Erkenntnisgebiete, 3. Von dem Kriterium der Wahrheit und dem Grunde der Gewißheit, 4. Von der Natur der Wahrheit und Gewißheit. Die zweite Abhandlung, die wichtigste und umfangreichste, ist besonders sorgfältig gearbeitet und hat auch in der neuen Auflage verschiedene, nicht geringe Verbesserungen erhalten.

Bevor man in die Ontologie oder allgemeine Metaphysik eintritt, muß gesagt werden, was Metaphysik ist. L. sagt es auch, aber er sagt es nicht ganz richtig oder doch wenigstens nicht deutlich genug. Übersinnlich ist nämlich auch das Objekt der Logik, ja der Wissenschaft überhaupt, die Metaphysik aber hat das reale Sein als solches zum Formalobjekt und unterscheidet sich dadurch von der Logik, welche nur ideales Sein zum

Objekte hat, und von den speziellen Wissenschaften, welche zwar Reales, aber nicht unter dem Gesichtspunkte des Seins, sondern unter besonderen Gesichtspunkten behandeln. Die Einteilung der Ontologie in drei Abhandlungen ist gut, die Überschriften der Abhandlungen aber könnten etwas vereinfacht werden, so daß sie lauten würden: 1. Vom transzendentalen Sein, 2. Vom prädikamentalen Sein, 3. Von der Vollkommenheit des Seins. In der Frage nach dem Unterschiede zwischen Dasein und Wesenheit in den endlichen Dingen hätte ich den Verf. gern in der Gesellschaft von P. Liberatore und anderen schon ziemlich zahlreichen neueren Jesuiten gesehen, welche hier bereits dem h. Thomas und seiner Schule sich anschließen und einen realen Unterschied annehmen. Doch soweit ist L. noch nicht; er bekämpft noch den Thomismus und nimmt nur einen virtuellen Unterschied an. Doch warum wird Thomas gar nicht genannt? Wenn Dominikus Soto und P. Lepidi gemeint haben, die Frage sei nicht von großer Bedeutung, so fragt sich, wie das gemeint ist. Tatsächlich ist es nicht von großer Bedeutung, ob man sie so oder so beantwortet, weil diejenigen, welche sie falsch beantworten, nicht die Konsequenzen daraus ziehen, sondern sich sofort wieder zu denen gesellen, welche sie recht beantwortet haben. Aber prinzipiell ist sie von großer Bedeutung, und darum darf die Philosophie, die es nun einmal mit den Prinzipien zu tun hat, da sie ja keine Politik, sondern Weisheit ist, hier nicht indifferent werden.

Von den 535 Seiten des 2. Bandes erhält die Kosmologie nur 174. Das ist um so mehr begründet, als L. der Kosmologie nur die leblose Körperwelt, alles Leben aber, auch das der Pflanzen und Tiere, der Psychologie zugeteilt hat. In der so gefaßten Kosmologie schreitet die Betrachtung ganz naturgemäß vom Äußern der Körper zu ihrem Innern voran: von der Ausdehnung zu ihrer Tätigkeit und von da zu ihrem Wesen. Die dann folgende Psychologie ist als Lehre von den körperlichen Lebewesen gedacht und wird deswegen auch durch Präliminarfragen über das Leben eröffnet. Sie umfaßt zwei Teile: A. Pflanzen- und Tierpsychologie, B. Psychologie des Menschen. Die letztere wird in drei Abhandlungen vorgelegt: 1. Vom Erkennen des Menschen, 2. Vom Begehren des Menschen, 3. Die Menschenseele. Die alten Wahrheiten werden auch hier, auf einem Gebiete, auf welchem der moderne Forschungsgeist anerkanntswerte Errungenschaften zu verzeichnen hat, den neuen Irrtümern und Unklarheiten gegenüber zur Geltung gebracht und erscheinen so in einem neuen Lichte, indem sie zugleich mit den neuen Erkenntnissen, soweit diese auf Wahrheit beruhen, sich wie von selbst verbinden. Denn Wahrheit zieht die Wahrheit an, und das ist der Fortschritt, den die ihrer Natur nach unveränderliche Wahrheit fortwährend macht: sie beugt sich nicht, sondern schlägt den Irrtum und entreißt ihm die wahren Erkenntnisse, die bis dahin, entgegen ihrer Natur, im Dienste des Irrtums standen und ihn mit dem Scheine der Wahrheit umgaben. Es wäre nur zu wünschen, daß der Verf. bei diesem löblichen Streben die modernen Strömungen auch aus den letzten Jahrzehnten mehr berücksichtigt und die so mächtige psychologische Bewegung wenigstens in ihren Hauptzügen bis in die Gegenwart hinein verfolgt hätte.

Die These, welche L. S. 449 über die Willensfreiheit auf-

stellt, ist ganz richtig, und er begründet sie auch gut, aber unrichtig ist, daß ihr von seiten der Thomisten widersprochen werde. Was er dann von S. 452 bis 456 (in § 2) folgen läßt, hat wenig Wert, weil er diejenigen, die er hier als seine Gegner ansieht, nicht so verstanden hat, wie sie verstanden sein wollen. Auch nach den Thomisten besteht die Willensfreiheit darin, daß der Wille seinen eigenen Akt vollständig in seiner Gewalt hat und über Sein und Nichtsein des Aktes durch seine Selbstbestimmung entscheidet. Nur fügen sie hinzu, daß bei den Geschöpfen Gott es ist, der ihnen durch seinen ursächlichen Einfluß, den er als *prima causa* auf sie ausübt, es verleiht, so ihren Akt in ihrer Gewalt zu haben, und daß sie daher auch unter diesem göttlichen Einfluß ihre Freiheit ganz unvermindert bewahren. Welchen Namen man diesem göttlichen Einflusse beilegen will, ist keine Sache von großer Bedeutung. Ganz leugnen aber darf ihn niemand, der auf theistischem Boden bleiben will.

Die philosophische oder natürliche Theologie, die den Inhalt des 3. Bandes bildet, heißt bei L. „Theodicee“. Der von Leibniz herübergenommene Ausdruck mag passieren, obschon ich seine Berechtigung, auch nach dem, was L. in der Einleitung zu seiner Begründung sagt, nicht recht einzusehen vermag. Jedenfalls ist es bequem, einen inkomplexen Ausdruck für den Gegenstand zu haben. Das Ganze geht in vier Abhandlungen an unserm Geiste vorüber: 1. Vom Dasein Gottes, 2. Von der Wesenheit Gottes, 3. Vom Leben Gottes, 4. Gott und die Welt.

Im 3. Kap. der 3. Abh. kommt der Verf. auf die Frage, wie Gott die freien, insbesondere die bedingt zukünftigen freien Handlungen der Menschen erkenne. Er bringt drei Lösungsversuche: a) den des Durandus, b) den der Prädeterministen, c) den der Molinisten. Da er den Prädeterminismus, wie er ihn versteht, von Bannez datiert, so fragt man sich verwundert, wo denn Thomas und die älteren Thomisten bleiben. Daß auch sie eine Meinung in dieser Frage gehabt haben, wird man doch nicht bestreiten wollen. Daß sie nicht die Meinung des Durandus teilten, wird auch L. gern zugeben. Daß sie aber dachten wie Molina, wird er nicht zu behaupten wagen, da er dann ja dem Molina selbst widersprechen würde, der das Gegenteil deutlich genug sagt. Sollen wir sie also doch zu den „Prädeterministen“ rechnen? Aber dann wäre es ja nicht mehr wahr, was L. im Anschlusse an Kuhn und Schneemann sagt, daß Bannez in der Thomistenschule eine neue Lehre in dieser Sache aufgebracht habe. Ich muß gestehen, daß ich hier keinen Ausweg sehe. Man möge sich die Sache nicht zu leicht machen. Daß der Prädeterminismus, wie der Verf. ihn uns an die Wand malt, mit der Willensfreiheit unvereinbar ist, war allerdings leicht zu beweisen. Es bedurfte nicht einmal eines Beweises; denn daß Nötigung der Gegensatz von Freiheit ist und daher mit dieser nicht bestehen kann, braucht kaum gesagt zu werden. Um so mehr aber bedurfte die andere Prämisse eines Beweises, daß nämlich die neuzeitlichen Thomisten, die „Bannesianer“, wie sie bei L. heißen, ihre Lehre so gemeint haben. Und angenommen auch, sie hätten trotz des Scharfsinnes, den ihnen die Geschichte bekanntlich nachsagt, einen solchen Unsinn gelehrt, warum schenkt ihnen denn der Verf. eine solche Aufmerksamkeit, die sie dann doch wahrhaftig nicht verdienen? Und warum widerlegt er diese absurden Prädeterministen nicht durch Thomas und die älteren Thomisten, die doch nach ihm etwas ganz anderes gelehrt haben sollen? Aber was diese eigentlich gelehrt haben, das erfährt man von ihm gar nicht.

Weiter will ich auf die Sache hier nicht eingehen, sondern nur meinem lehaften Bedauern Ausdruck geben, daß es den katholischen Gelehrten noch immer nicht gelungen ist, in diesen allerdings schwierigen Fragen die doch sehr zu wünschende Einigkeit unter sich herzustellen. Aber von diesem Gesichtspunkte aus muß ich die von L. befolgte Methode, die umstrittene Lehre der neuzeitlichen Thomisten breit in den Vordergrund zu schieben, die Lehre des hl. Thomas und der älteren Thomisten aber mit Stillschweigen zu übergehen, von neuem verurteilen. Sollen die beiden Richtungen, die sich nun schon solange bekämpfen, einmal einig werden, so wird es nur so geschehen können, daß sie sich zunächst darüber klar und einig werden, was Thomas, den sie ja beide hochhalten wollen, über diese Fragen gelehrt hat. Sind sie erst darüber einig, so werden sie auch schon leicht darüber sich verständigen, wie Bannez und die jüngeren Tho-

misten zu beurteilen sind. Es wird das dann für beide Teile mehr eine geschichtliche als eine prinzipielle Frage sein. Die Molinisten sollten doch sich selbst sagen, daß sie durch noch so viele Siege über den von ihnen konstruierten „Bannesianismus“, den sie ja selbst für einen gefälschten Thomismus erklären, keinen Schritt weiter kommen. Solange sie den echten Thomismus, wie er bei Thomas selbst zu finden ist, nicht überwinden, haben sie nichts erreicht. Sie können ihn aber unmöglich überwinden, wenn sie ihm aus dem Wege gehen, wie L. es tut. Darf ich aber die von L. befolgte Methode so deuten, daß der antibannesianische Kanonendonner nur einen Rückzug maskieren soll, dann wollen wir ihn nicht tragisch nehmen, sondern im Lager des echten Thomismus, wo der ebenso fried- als wahrheitsliebende Aquinate selbst sein Zelt hat, die Ehrenpforte für den Einzug schmücken und in großen Zügen „Willkommen“ darüber schreiben. Dann wollen wir die alte Streit-hellebarde aus dem 16. Jahrhundert in die Ecke stellen und unter Thomas' Führung zusammen hinausziehen in den Kampf gegen den Monismus und die anderen Ungetüme, die drohend aus den Morgennebeln des 20. Jahrhunderts sich gegen uns erheben, und auch gegen die kleinen Füchse, die unsern Weinberg zerstören wollen.

Im 4. und letzten B. führt uns der Verf. in ein Gebiet, das heutzutage von allen philosophischen Disziplinen neben der Psychologie am meisten aktuelles Interesse hat. Im Vorwort weist er auf die größeren moral-philosophischen Werke von Th. Meyer, Cathrein, Stöckl, Costa-Rossetti und Schiffini hin und erklärt, er wolle nur eine Moralphilosophie für Anfänger schreiben. Er hat aus den größeren Werken manches herübergenommen, hat es aber so verarbeitet, daß es das eigenartige und klare Geistesgepräge erhalten hat, das man auch in den anderen Teilen seines Werkes findet. Wir sind ihm auch hier für seine Arbeit recht dankbar.

Die Moralphilosophie oder Ethik ist eine praktische, nicht eine theoretische Wissenschaft. L. sagt das auch, aber dennoch definiert er sie, als ob sie eine theoretische Wissenschaft wäre, als „die Wissenschaft, welche das sittliche Handeln des Menschen, soweit es durch das Licht der Vernunft erkennbar ist, aus seinen letzten Gründen zu begreifen sucht“. Das ist unrichtig. Nicht begreifen, sondern ordnen will sie das menschliche Handeln, damit es sittlich gut werde; begreifen aber will sie die Prinzipien und Gesetze der Ordnung, die der Mensch in seinen Handlungen hervorbringen muß, damit diese gut werden. Ihr Formalobjekt ist somit die rechte Ordnung für die menschlichen Handlungen, nicht aber, wie L. meint, die sittliche Gutheit der menschlichen Handlungen. Diese Gutheit erstrebt sie als ihren Zweck, aber das, was sie betrachtet und erforscht, ist nicht sie, sondern die sittliche Ordnung.

Der 1. Teil, der die allgemeine Moralphilosophie umfaßt, zerfällt in vier Abhandlungen: 1. Vom Endzweck des Menschen, 2. Von der Moralität der menschlichen Handlungen, 3. Vom natürlichen Sittengesetze, 4. Die Lehre vom Recht. Mit vollem Recht wird die von Thomasius eingeführte, von Kant gutgeheißene Abtrennung der Rechtslehre von der Sittenlehre verworfen und mit guten Gründen der Satz verteidigt: „Die Rechtsordnung liegt nicht außerhalb der sittlichen Ordnung, sondern ist ein integrierender Teil derselben.“

Die Unterscheidung des *voluntarium* in „*vol. simpliciter*“ und „*vol. secundum quid*“ wird S. 28 n. 5 deutsch wiedergegeben mit „einfachhin (Gewolltes) und nur unter gewisser Rücksicht Gewolltes“. Ich würde statt dessen lieber sagen: „schlechthin Gewolltes und nichtschlechthin Gewolltes“ und möchte das letztere nicht definiert sehen als das, „was der Wille tatsächlich nicht will, aber unter anderen Umständen wollen würde“, sondern als das, was der Wille zwar will, aber nicht wirksam will, weil es mit einem anderen, wirksam Gewollten nicht zusammen erreicht werden kann. Man fragt sich nämlich bei der Definition des Verf., wie das, „was der Wille tatsächlich nicht will“, überhaupt nur ein Gewolltes genannt werden kann. Das lateinische „*simpliciter*“ kann man durch „einfach“ oder durch „schlechthin“ wiedergeben, aber „einfachhin“ scheint mir

weniger gut zu sein. Das „*vol. secundum quid*“ deckt sich nicht mit dem „nur unter gewisser Rücksicht Gewollten“, da offenbar doch auch das schlechthin Gewollte so gewollt sein kann, daß man es nur unter gewisser Rücksicht will und es nicht wollen würde, wenn eine solche Rücksicht nicht bestände.

Der 2. Teil, die besondere Moralphilosophie, teilt sich in zwei Bücher, von denen das 1. die Pflichten und Rechte des Menschen als Privatperson, das 2. die Gesellschaftslehre zum Inhalt hat. Als Privatperson hat der Mensch Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst und gegen seine Mitmenschen. Diese Pflichten werden in den drei ersten Abhandlungen des 1. Buches der Reihe nach dargelegt und begründet, nur daß in der 3. Abhandlung die auf das Eigentum sich beziehenden Rechtspflichten ausgeschieden und in einer 4. Abhandlung besonders behandelt werden. Die Gesellschaftslehre umfaßt drei Abhandlungen: 1. Von der Familie, 2. Vom Staate, 3. Vom Völkerrecht.

Wenn wir nun, nachdem wir die Teile betrachtet haben, unsern Blick auf das Ganze zurücklenken. so fühlen wir uns angetrieben, dem verehrten Verf. für seine tüchtige Arbeit und seine imponierende Leistung unsern wärmsten Dank auszusprechen. Schon von anderer Seite ist es nach dem Erscheinen der ersten Auflage gesagt worden, und ich wiederhole es, daß sein Lehrbuch das beste Werk dieser Art ist, das wir in deutscher Sprache besitzen. Ich wünsche demselben die weiteste Verbreitung bei solchen, welche die Scholastik lieben, und auch bei solchen, welche sie noch nicht lieben, weil sie noch nicht hinreichend Gelegenheit gehabt haben, sie so, wie sie ist, kennen zu lernen. Den einen wie den anderen wird es gute Dienste leisten. Wenn ich die Unvollkommenheiten, die es m. E. noch an sich hat, mit allem Freimut dargelegt habe, so geschah es, unter vollster Wahrung der Liebe und Hochachtung, die ich gegen den Verf. und die ehrwürdige und ruhmreiche Gesellschaft, der er angehört, im Herzen trage, einzig in der Absicht, der Wahrheit und damit der Einigkeit zu dienen, da wir ja doch nur in der Wahrheit wahrhaft und dauernd einig werden können. *Verbum veritatis est verbum spirans amorem*, und darum einigt nichts so sehr als die zusammen erkannte Wahrheit. Einig müssen wir werden, die Zeit verlangt es, wie nie zuvor; einig wollen wir werden — wir haben dasselbe Ziel —; und einig werden wir auch werden; denn wir haben denselben Führer. Wir haben ihn nicht noch erst zu wählen, er ist bereits gewählt und proklamiert. Leo XIII hat ihn von neuem auf den Schild gehoben, und Pius X hat sich seinem Vorgänger angeschlossen.

Die 2. Aufl. hat der ersten gegenüber wesentliche Umgestaltungen nicht erfahren, wohl aber eine ansehnliche Reihe kleinerer und auch einiger etwas größeren Veränderungen und Verbesserungen. Da der Verf. selbst auf diese im Vorwort zu den einzelnen Bänden hinweist, so kann ich davon absehen, sie hier im einzelnen zu nennen. Der Umfang ist bei der Logik etwas geringer, bei der Kritik und der Ontologie kaum merklich größer geworden; dagegen sind die Kosmologie, die Psychologie und die Theodicee etwas beträchtlicher gewachsen. Während die 1. Aufl. ein Namenregister und daneben ein Sachregister für das ganze Werk hatte, hat in der 2. Aufl. jeder Band ein eigenes, gut gearbeitetes Namen- und Sachregister erhalten.

Münster i. W.

Bernh. Dörholt.

Buchwald, Dr. Prof., Breslau, Die Epiklese in der röm. Messe. Wien, 1907, 36 S. 8°. (Sonderabdruck aus Weidenauer Studien. H. 1. Festschrift zum Breslauer Bischofsjubiläum).

Vorliegende Studie will „einen kleinen Beitrag liefern“ zur Beantwortung der vielumstrittenen Frage: „Hat auch die römische Liturgie die Epiklese besessen und sind in ihr nicht heute noch Spuren, Reste dieses Gebetes zu finden?“ — Verf. gibt als „erste Nachricht, wie man in Rom die Wandlung sich vollziehend dachte“, Justin., Apol. I, 66 an. Für *ὁ δὲ εὐχῆς λόγον τοῦ παρ' αὐτοῦ* lehnt er die Bedeutung „durch das Gebet des von ihm stammenden Wortes“ ab und schließt sich der andern Fassung an: „durch das von ihm stammende Gebetswort“. Die *εὐχαριστία* (*εὐλογία*), durch die nach Just. konsekriert wird, sind nicht die Einsetzungsworte, sondern ein Dankgebet (vgl. Apol. I, 13 u. 67) gewesen, das wohl in Anlehnung an die jüdische Beracha gebildet ist. Diese Auffassung drängt sich auf durch die Danksagungsgebete der Didache, die B. für eucharistisch hält, sowie durch die Tatsache, daß schon bei Iren. *εὐχαριστεῖν* nicht mehr in seiner Wortbedeutung, sondern direkt für konsekrieren gebraucht wird. — Die Epiklese taucht erst bei Iren. in *adv. haer.* IV, 18, 5 auf. Den Ausdruck *ἄριστος προσλαμβανόμενος τὴν ἐπίκλησιν τοῦ θεοῦ* setzt B. mit *adv. haer.* V, 2, 3 *ἄριστος ἐπιδέχεται τὸν λόγον τοῦ θεοῦ* in Parallele. B. sieht daher in der *ἐπίκλησις* des Iren. nicht eine Anrufung des h. Geistes, sondern in Anlehnung an die alte Mailänder Gründonnerstagsmesse (Muratori, *Liturg. Rom. vet.* I, 134) und an die Serapion-Anaphora entweder eine Anrufung an den Vater, daß er den Logos sende oder aber eine an den Logos gerichtete Herabrufung (cfr. Thomas Acten, ed. Bonnet p. 35). Hiernach erscheint es als Tatsache, daß die Epiklese des Logos erst Ende des 2. Jahrh. in die kirchliche Liturgie eingeführt ist. Der Grund der Einführung ist nicht mit Drews (Prot. R. E.³ V, 414) in der Verschmelzung des biblischen: *ἐπικαλεῖσθαι τὸ ὄνομα τοῦ θεοῦ* mit der gnostisch heidnischen Wertschätzung des „Namens“ zu sehen, sondern in einem Bedürfnis nach genauer Fixierung des Konsekr.-Momentes zu suchen. — Für Mailand (Muratori, l. c.), Gallien (Iren.) und Spanien (mozarab. Lit.: Martene, *de antiquis eccles. rit.* I, 462) hält B. die Epiklese für erwiesen. Dadurch gewinnt die Annahme Wahrscheinlichkeit, daß auch Rom die Epiklese zu Beginn des 3. Jahrh. eingefügt habe. Das älteste abendländische Meßformular ist jenes bei *Pseudo-Ambros., de sacram.* IV, 5 u. 6. B. hält an der alten Ansicht fest, daß Ambros. der Verf. sei. Der Meßkanon in *de sacram.* ist alexandrinischen Ursprungs. Wir gestehen, daß dessen 1. Gebet: „*Fac nobis hanc oblationem ascriptam ratam, rationabilem, acceptabilem, quod figura est corporis et sanguinis J. Chr.*“ sich mit dem ägyptischen Formular (Serapion, kopt. Anaphora, Markus-Lit.) inhaltlich deckt; überzeugend ist jedenfalls der Ursprung des auffallenden Schlusses: *quod figura est corp. etc.* aus Serapion: *ὁμοίωμα τοῦ σώματος x. t. l.* Das 4. Stück des fraglichen Kanons in *de sacram.* „*et petimus et precamur, ut hanc oblationem suscipias etc.*“ findet sich „der Stellung und dem Inhalte nach bei Serapion, bei den Kopten und bei Markus auch dem Wortlaute nach. Im Abendland aber hat ein Wechsel in ihrer Anwendung resp. Bedeutung stattgefunden“. Diese Oration hält B. für ein „Sondergut der ägyptischen

Messe“. Die beiden mittleren Orationen des Kanons, das Abendmahlsreferat und die Anamnese, unterscheiden sich dagegen bedeutend von der Markus-Lit. B. erklärt sich das Entstehen des Kanons in *de sacram.* so, daß „die im einheimischen Kanon schon unveränderlichen Stücke beibehalten, für die variablen Teile aber (Vor- und Nachkonsekrationsgebet) feste Formen aus einer fremden Liturgie entlehnt wurden“. Durch Vermittlung der Kirche von Aquileja habe der h. Ambros. das Vor- und Nachkonsekrationsgebet aus der ägyptischen Messe erhalten und dem abendländischen Kanon eingefügt. Aus Aquileja habe auch Rom diesen Kanon erhalten. So Buchwald gegen Baumstark, der die Abhängigkeit des römischen Kanons vom Orient anerkennend meint, Rom habe durch Ravenna jene Orientalia erhalten. Als Zeitpunkt der Einführung dieses Kanons in Rom glaubt Buchwald aus *Quaestiones vet. et nov. test.*, aus *Ambrosiaster* (*Comm. ad I. Tim.*), aus *Sacram. Leonian.* das Ende des 4. Jahrh. erweisen zu können, näherhin schließt er auf P. Damasus. — Die Abänderung des Kanons aus *de sacram.* zum heutigen römischen Kanon vollzog sich später in Rom selbst. Rom habe vor Einführung dieses Kanons, der durch Ambros. gebildet und in *de sacram.* überliefert ist, bereits die seit Iren. bezeugte Logos-Epiklese besessen, diese dann in den Kanon eingefügt. Ein Überrest der alten Logos-Epiklese sei der heutige Schluß des römischen Kanons: *per quem haec omnia semper bona creas etc.* Das Gebet habe vielleicht gelautet: „*Benedic Dme. has creaturas (panis et vini) in nomine D. N. J. Chr., per quem haec omnia bona semper creas (cfr. omnia per ipsum facta sunt Jo. 1), sanctificas etc.*“ B. konstruiert diese Hypothese aus *Leonian.* (ed. Felt. p. 25) und *Gelasian.* (ed. Wilson p. 107), wo Segnungsgebete über Naturalien in den Kanon eingefügt sind. An Stelle dieser Logos-Epiklese sei dann später die h. Geist-Epiklese getreten, die für Rom durch Briefe des P. Gelasius bezeugt sei. B. glaubt erweisen zu können, daß unter Leo I die h. Geist-Epiklese in die abendländische Liturgie eingeführt sei. In Rom habe dieselbe jedoch nur kurze Zeit bestanden, Gregor. M. habe sie beseitigt.

Diese vorgregorianische römische Epiklese konstruiert B. also: „*Te igitur clementissime Pater per J. Chr. Filium t. supplices rogamus ac petimus, uti accepta habeas et benedicas haec dona, haec munera, haec sancta sacrificia illibata, supra quae propitio ac sereno vultu respicere et mittere digneris Spiritum s. tuum, ut fiat panis corpus et vinum sanguis Unigeniti tui et quotquot sacrosanctum Christi corpus et sanguinem sumpserimus, omni benedictione coelesti et gratia repleamur*“ (S. 35). Als Grund für die Umgestaltung dieser Worte zum heutigen Kanon gibt B. an: „Die durch die einflußreichsten Lehrer des Abendlandes Ambros. und Aug. vertretene Meinung von der konsekrierenden Kraft der Einsetzungsworte hat im Laufe der Zeit den ganzen Occident erobert, und war dieselbe einmal durchgedrungen, dann konnte auch die römische Kirche sich ihr nicht verschließen.“

Die Abhandlung zeigt den belesenen Liturgiker und Patrologen. Sie verdient die Beachtung aller derer, die sich auf dem schwierigen Gebiete der Kanon-Forschung betätigen. An Widerspruch wird es allerdings nicht fehlen. Die Autorschaft des h. Ambros. für *de sacram.* wird z. B. trotz Propst und Morin wohl abzulehnen sein.

Ist aber der h. Maxim. v. Turin der Verfasser der dogmatisch bedeutsamen Schrift, so fällt dieselbe erst in das 5. Jahrh. Zu wünschen wäre, daß der Verf. seine vielfach neuen Hypothesen in ausführlicherer und übersichtlicherer Weise begründete.

Dortmund.

Adolf Struckmann.

Krose, H. A., S. J., Die Ursachen der Selbstmordhäufigkeit. [91. Ergänzungsheft zu den „Stimmen aus Maria-Laach“]. Freiburg, Herder, 1906 (VIII, 170 S. gr. 8°). M. 3.

Die vorliegende Schrift ist eine Fortsetzung und Ergänzung von desselben Verfassers Abhandlung über den „Selbstmord nach seiner Verteilung auf Staaten und Verwaltungsbezirke“ (Theol. Rev. 1906 Sp. 95). In dem Schlußkapitel des ersten Werkes hatte Kr. in historischem Rückblick festgestellt, daß im Laufe des 19. Jahrhunderts „unter der Bevölkerung Europas große Veränderungen in Bezug auf die Selbstmordneigung vor sich gegangen sind. Die Grundstimmung der Bevölkerung gegenüber einer solchen unseligen Tat muß offenbar in weiten Kreisen eine ganz andere geworden sein“ (S. 98). Innerhalb dieser allgemeinen Zunahme der „Selbstmordneigung“ und dieser gesteigerten Selbstmordhäufigkeit besteht aber doch, wie ein auch nur oberflächlicher Blick auf die Zahlen zeigt, ein großer Unterschied, mag man nun einzelne Verwaltungsbezirke oder einzelne Klassen und Gruppen von Selbstmördern miteinander vergleichen. Die Ursachen dieser Unterschiede will nun der Verf. in vorliegender verdienstvoller Studie untersuchen und feststellen. Wie er selbst in dem Vorwort sagt, müßte der Titel der Schrift deshalb eigentlich heißen: Ursachen der Unterschiede der Selbstmordhäufigkeit. Man könnte vielleicht auch den Titel wählen: Woher die Unterschiede in der Selbstmordhäufigkeit?

Mit allen Hilfsmitteln statistischer Heuristik versucht der Verf. die Ursachen dieser Unterschiede aufzuspüren; es ist eine Freude, seinem ruhigen nüchternen statistischen Raisonnement zu folgen, dem er nicht weniger als 42 Tabellen zu Grunde gelegt hat. Eine Fülle interessanter Beobachtungen werden geboten und eingehend besprochen.

Besonders möchten wir hinweisen auf die Untersuchung der Frage, ob sich statistisch etwas feststellen läßt betreff der Widerstandsfähigkeit der verschiedenen Konfessionen bzw. ihrer Angehörigen gegenüber dem Selbstmordgedanken und der Selbstmordversuchung (S. 137—165). Mit dieser Frage ist uns geradezu ein Musterbeispiel dafür geboten, wie wichtig vor allen statistischen Zahlenvergleichen eine richtige sachliche Problemstellung ist. P. Krose wird auch nicht müde, bald in eigenen Worten, bald in Zitaten diese Problemstellung zu geben. Daß die Religion oder besser der Grad ihrer Lebendigkeit Einfluß hat auf die Selbstmordhäufigkeit ist selbstverständlich; dazu brauchen wir gar keine statistischen Untersuchungen. Man kann wohl aus den zunehmenden Zahlen konstatieren, daß in weiten Kreisen die religiöse Scheu vor dem Selbstmord verschwunden, oder doch nicht mehr kräftig genug ist, um der Selbstmordversuchung gegenüber wirksam zu bleiben. Man kann ferner durch wirklich kommensurable Vergleiche auch konstatieren, ob diese religiöse Scheu vor dem Selbstmord mehr in katholischen oder evangelischen Kreisen tatsächlich im Abnehmen begriffen ist. Von da aber ist es wieder ein weiter Schritt bis zur Feststellung, woher dieser Unterschied kommt; ob diese Schwäche, dieses öftere Versagen des religiösen Gedankens gegenüber der Selbstmordversuchung in der geringeren Widerstandsfähigkeit der religiösen Lebenskräfte des Protestantismus als solchen gelegen ist oder aber nur in den tatsächlich bestehenden kirchlich-religiösen Verhältnissen, bei denen die volle religiöse Einwirkung des Protestantismus auf seine Anhänger wirklich erschwert oder ver-

hindert ist. Es wäre insbesondere auch zu untersuchen, ob nicht der protestantische Volksteil vielfach an sich schon in einem verhältnismäßig reicheren Milieu gegenüber der Selbstmordneigung lebt als der katholische (nicht bloß soziale und gesellschaftliche Verhältnisse, sondern auch vor allem die ungläubige Atmosphäre, in die mancher von Jugend auf gestellt ist und wodurch die religiöse Gegenwirkung von Anfang an erschwert wird). So interessant diese Fragen sind, ich bin gegenüber statistischen Forschungen in dieser Richtung von vornherein geneigt, auf ein *non liquet* mich zu bescheiden. P. Krose formuliert das Resultat seiner Untersuchung dahin: „Der Einfluß des Protestantismus auf seine Anhänger versagt öfter, als das bei Katholiken der Fall ist, wenn es sich darum handelt, den Menschen von dem schrecklichen Verbrechen des Selbstmordes zurückzuhalten“ (S. 150).

Die Ursachenerforschung auf statistischem Wege bietet gewiß großen Reiz. Eine Gefahr aber ist dabei, daß man durch die Zahlen zur Annahme sich verleiten läßt, es handle sich um eine sog. exakte Wissenschaft. In letzterer Linie ist die statistische Ursachenerforschung kein reines Operieren mit Zahlen. Man geht aus von kommensurablen Größen, um dann durch Vergleich die eine Unbekannte, die zu suchende Ursache festzustellen; der Forscher wird sicher auch alle Mühe sich geben, wirklich kommensurable Größen zusammenzustellen. Ob aber die Größen wirklich kommensurabel sind, ob z. B. die katholischen und evangelischen Selbstmordfrequenzen nicht noch von anderen Faktoren als vom Einfluß der betreffenden Konfession entscheidend bestimmt sind, das ist trotz aller statistischen Zahlen eben immer nur auf dem Wege der Schätzung und Annahme festzustellen. Mancher mitspielende Faktor und manche tatsächliche Inkommensurabilität kann da übersehen werden. So halte ich den Satz in seiner Allgemeinheit für falsch: „Nur der Unterschied der Abstammung und Sprache kann auch innerhalb desselben Staatsganzen unter Umständen die Vergleichbarkeit der spezifischen Selbstmordziffern der Konfessionen in etwa beeinträchtigen“ (S. 145).

Bei auffälligen Zahlen wird man leichter das Vorhandensein besonderer Ursachen annehmen und auch herausfinden. So mit Recht bei der verhältnismäßig hohen Selbstmordfrequenz im „katholischen“ Frankreich (S. 143), nur muß man bereit sein, solche Exzeptionen auch von der anderen Seite entgegenzunehmen.

Der Wert der vorliegenden Studie in apologetischer Beziehung wird vor allem in der Abwehr bestehen, zu der dieses Buch trefflich rüstet; wenn man bedenkt, was alles schon in törichter Weise aus der Statistik gegen die religiöse Kraft der katholischen Kirche herausgedeutet wurde, und wie gern man auch mit der Statistik gegen die Willensfreiheit Sturm laufen möchte, dann freut man sich doppelt eines so soliden Buches, wie des vorliegenden. Dem Verfasser wissen wir für seine entscheidungsvolle Arbeit Dank.

Trier.

Adolf Ott.

Krose, H. A., S. J., Religion und Moralstatistik. [Glaube und Wissen. Heft 9.] München, Volksschriftenverlag, 1906 (94 S. 8°). M. 0,50.

Das willkommene Schriftchen behandelt denselben Gegenstand, dem der Verf. schon früher eine treffliche Studie gewidmet hatte. (Der Einfluß der Konfession auf die Sittlichkeit, Freiburg, 1900; vgl. Theol. Revue 1903 Sp. 26 ff.) Was der Verf. jetzt bietet, ist aber nicht bloß ein Auszug aus der früheren Schrift; es handelt sich vielmehr teilweise um eine ganz neue Bearbeitung. In manchen Punkten konnte der Verf. auf seine seither erschienenen Studien sich berufen; so in der Frage des Unterschiedes der Selbstmordhäufigkeit.

Was wir seiner Zeit von der ersten Studie gesagt haben, gilt auch von dieser neuen; sie wird treffliche apologetische Dienste leisten. Mit Kroses Ausführungen kann man Freund und Feind klar machen, daß wir Katholiken einen moralstatistischen Vergleich mit den

Protestanten in keiner Weise zu fürchten brauchen. Wir wünschen dem Büchlein die weiteste Verbreitung.

Zwei Bedenken nennen wir noch, die wir schon gegenüber der ersten Bearbeitung erheben mußten. Der Verf. unterschätzt in der neuen Bearbeitung wiederum den Umstand, daß auch in Zukunft trotz Einführung des bürgerlichen Gesetzbuches die ganze soziale und gesellschaftliche Struktur der einzelnen Landesteile eine sehr verschiedene sein wird infolge der verschiedenen ländlichen Grundbesitzverteilung. Die Anmerkung 1 S. 45 wird dieser Frage nicht gerecht (vgl. meine Ausführungen Th. Rev. 1903 Sp. 27). — Gegenüber der Ansicht des Verf., Köslin und Münster seien zwei in Bezug auf wirtschaftliche Struktur kommensurable Regierungsbezirke (S. 46), begnügen wir uns, auf die damals gegebenen Zahlen wieder zu verweisen. Bei ungefähr gleicher absoluter Bevölkerungszahl im J. 1895 fallen auf die landwirtschaftliche Bevölkerung in Köslin 604 ‰ und in Münster nur 397 ‰ der gesamten Bevölkerung (Statistik des deutschen Reiches. N. F. Bd. 112. S. 7*). Von 100 ha landwirtschaftlich benützter Fläche entfallen in Köslin auf die verschiedenen Betriebsgrößenklassen folgende Anteile: Klasse 5–20 ha = 18,76; Klasse 20–100 ha = 20,84; 100 ha und darüber = 53,10; in derselben Reihenfolge sind für Münster die Anteile der verschiedenen Größenklassen: 31,51; 46,14; 2,87 (a. a. O. S. 430).

Trier.

Adolf Ott.

Choupin, Lucien, S. J., Valeur des décisions doctrinales et disciplinaires du Saint-Siège. Syllabus; Index; Saint-Office; Galilée. Paris, Beauchesne et Cie., 1907 (VII, 388 S. gr. 8°). Fr. 4.

Daß dieses Buch aktuelle Fragen behandelt, ersieht man alsbald aus dem Titel, in welchem der Nachdruck offenbar auf dem Syllabus liegt. In seinem 1. Teil (S. 1–18) spricht es von der Natur und dem Objekt der päpstlichen Unfehlbarkeit, im 2. (S. 19–73) von dem Gehorsam, den wir schulden den unfehlbaren Entscheidungen der Kirche oder des Papstes, den nicht unfehlbaren päpstlichen Konstitutionen und Enzykliken, den Lehrentscheidungen des Heiligen Offiziums oder der Inquisition, den Disziplinardekreten der römischen Kongregationen. Der 3. Teil (S. 75–122) gibt kurz die Geschichte des Syllabus und erörtert präzise seine verpflichtende Kraft. Im 4. (S. 123–149) folgt der Galileifall und im 5. (S. 151–Schluß) wird ein substanziöser Kommentar über die achtzig Sätze des Syllabus geboten.

Im einzelnen wird u. a. gesagt, daß auch die *facta dogmatica* Gegenstand der päpstlichen Unfehlbarkeit sein können (S. 15), daß wir auch den nicht unfehlbaren päpstlichen Verlautbarungen innere Zustimmung schulden (S. 27 ff.), ebenso den *in forma communi* und *in forma specifica* erlassenen Lehrentscheidungen der Inquisition (S. 44 ff.). Verschieden ist die Autorität der allgemeinen und partikulären Disziplinardekrete (S. 64 ff.). Der Syllabus ist — so lautet die Konklusion S. 121 — nicht mit Sicherheit als eine *definitio ex cathedra* oder als in allen seinen Teilen Anspruch auf Unfehlbarkeit erhebend anzusehen, namentlich ist er nicht etwa zu unfehlbarer Lehrentscheidung geworden durch nachfolgende Annahme seitens der Bischöfe oder Approbation durch die *ecclesia dispersa* (S. 107); jedenfalls aber und zum wenigsten schulden ihm alle Gläubigen inneren Gehorsam. Im Galileifall endlich hat man trotz des Eingreifens von Urban VIII nur eine Kongregationsentscheidung mit päpstlicher Approbation *in forma communi* ohne Engagement der päpstlichen Unfehlbarkeit. Man wird all diesen klaren, sicheren und maßhaltenden Sätzen seine Zustimmung geben können. Die Schrift gemahnt hier in vielem an Kneibs treffliche Arbeit: Wissen und Glauben, 2. Aufl. 1905; vgl. Theol. Rev. IV (1905), 456.

Die Verwandtschaft mit noch einer anderen deutschen Arbeit, nämlich mit Heiner, Der Syllabus, 1905 (Theol. Rev. V (1906), 461 ff.), tritt ebenso glücklich hervor im Kommentar zum Syllabus, dem umfassendsten Teile der Arbeit. Vielfach begnügt sich der Verf., zu den einzelnen Thesen nur die Quellen, nämlich die einschlägigen Stellen der Enzykliken, päpstlichen Schreiben und

Allokutionen und so den historischen, zum Verständnis hinreichenden Untergrund anzugeben, auf dem sie basieren. Sehr häufig aber gibt er auch längere Exposés über deren Sinn und Tragweite, so u. a. zu Nr. V über die Unvollkommenheit der göttlichen Offenbarung, zu Nr. XXIV über die *potestas ecclesiae in temporalia*, zu Nr. XXX über die Immunität der Kirche, zu Nr. XLI über die Staatsgewalt in Religionssachen, zu Nr. XLIII über die Konkordate, zu Nr. XLV ff. über Schule und Jugend-erziehung, zu Nr. L über die Bischofswahl, zu Nr. LV über Trennung von Kirche und Staat usw.

Fast durchweg wird man auch hier mit den Anschauungen des Verf. einverstanden sein können. So wenn er S. 235 f. die bloße direktive Gewalt der Kirche als nicht ganz der herkömmlichen katholischen Lehre entsprechend bezeichnet, wenn er S. 252 sagt: „*Le droit divin, naturel ou positif, insinue la convenance de ce droit (de l'immunité), de ce privilège, mais ne contient pas un précepte stricte, proprement dit. Toutefois, si l'immunité des clercs est originellement de droit divin, positif on même naturel, immédiatement et formellement, elle est de droit humain ecclésiastique.*“ Gern hätten wir Ch.s Meinung auch zu der schwierigen These XXIII — daß die römischen Päpste nie Rechte der Fürsten usurpiert hätten — gehört.

Nach alle dem und in Anbetracht der reichen Literaturbenutzung — auch der deutschen — und des guten Index namentlich zum Syllabus, der freilich grell absticht von dem über 388 Seiten gleichlautenden Kolummentitel, müssen wir sagen, daß diese aktuelle französische Arbeit auf der Höhe der einschlägigen besten deutschen steht.

Tübingen.

Sägmüller.

Kleinere Mitteilungen.

Die rührige U. Mosersche Verlagsbuchhandlung (J. Meyerhoff) in Graz, letzthin durch Verleihung des Titels einer kais. königl. Hofbuchhandlung ausgezeichnet, stellt das baldige Erscheinen des II. Teils vom Kirchenrecht des Prof. Dr. Haring, ebenso die 3. Aufl. der Katechetik von Dr. S. Katschner nebst einem neuen Handbuch der Katechese für Theologiestudierende in Aussicht. Dr. E. Kortschak gibt ein „Strafrechtliches Handbuch“ zum Gebrauch des österreich. Klerus in demselben Verlag heraus. — Der Verlag von Ferd. Schöningh in Paderborn kündigt eine neue „Zeitschrift f. christl. Erziehungswissenschaft“ an, die vom 1. Okt. d. J. ab erscheinen wird. Die Redaktion führt Rektor J. Pötsch, dem Hofrat O. Willmann-Salzburg und Sem.-Oberlehrer L. Habrich-Xanten zur Seite stehen werden. Das Programm und die Namen der Mitarbeiter bieten die Gewähr, daß das neue Organ dienen wird der Verteidigung der christlichen Erziehungswissenschaft in ihren Grundlagen, ihrem Ausbau und der Versöhnung wissenschaftlicher Forschungsergebnisse mit dem Geiste des Christentums. Die Ztschr. wird monatlich zweimal erscheinen und kostet vierteljährig M. 1,50.

»**Hettinger**, Dr. Franz, **Apologie des Christentums**. 9. Aufl. Herausgeg. v. Dr. Eugen Müller. I. Bd.: Der Beweis des Christentums (1. Abt.). Freiburg i. B., Herder, 1906 (XLIV, 568 S.). — II. Bd.: Der Beweis des Christentums (2. Abt.). Ebd. (VI, 510 S.). — III. Bd.: Die Dogmen des Christentums (1. Abt.). Ebd. (XVI, 590 S.). — IV. Bd.: Die Dogmen des Christentums (2. Abt.). Ebd. 1907. (VI, 620 S.); je M. 4,40 geb. M. 6,20.« — Wie sehr Hettingers Vorträge auch jetzt noch suchende, zweifelnde und begründende Geister befriedigen, zeigt die bereits zum dritten Male erfolgte Neuherausgabe durch Prof. Dr. Müller innerhalb eines Zeitraumes von 11 Jahren. Der Herausgeber ist seinem Grundsatzes getreu geblieben, Berichtigungen und Ergänzungen im Kontexte der Vorträge nur da anzubringen, wo sie nach den neuesten wissenschaftlichen Forschungen durchaus wünschenswert erschienen. So

bleibt das Eigentümliche Hettingerscher Diktion, welches von jeher viel Anziehungskraft ausübte, voll und ganz gewahrt. Die Bemerkungen unter dem Texte und am Schlusse schienen M. ein mehr geeigneter Ort, neues Material hinzuzufügen. Und das mit Recht. Freilich werden wohl manche auch hier größere Ausführlichkeit und ausgedehntere Bezugnahme auf Neueres wünschen; allein man darf nicht vergessen, daß Hettingers Apologie keine Encyclopädie der Apologetik sein will und werden soll. — Der II. Bd., welcher die 2. Abteilung des „Beweises des Christentums“ enthält und von dem Thema des I. Bandes „Gott und Geist“ übergeht zu dem Thema: „Offenbarung und Glaube“ und insbesondere auch die Offenbarung in Jesus Christus behandelt, ist nach den nämlichen Gesichtspunkten zu beurteilen. Eigene Studien des Herausgebers über das Wunder veranlaßten ihn, zu dem Vortrage „Wunder und Weissagungen“ reichlichere Zusätze zu machen, welche den Wert der Ausführungen erhöhen. — Die 3 folgenden Bände — der V. (Schluß-)Band steht noch aus — behandeln die Dogmen des Christentums. Auch hier hat der Herausgeber nur Ergänzungen angebracht, wo die Beziehungen der christlichen Lehren zu den neuesten Ergebnissen der Naturwissenschaft und der Geschichte in den Vordergrund der Darstellung treten. So finden wir die zahlreichsten und recht dankenswerte Zusätze im vierten Vortrag über das Hexaemeron und im fünften über die Abstammung des Menschengeschlechtes von einem Paare mit den Bemerkungen über das Alter der Menschheit. Allerdings vermögen, was gerade den vierten Vortrag anbelangt, die Ergänzungen M.'s den etwas verschwommenen Standpunkt des Verf. mit seiner Vorliebe für die Konkordanztheorie nicht zu klären. Allein hätte der Herausgeber hier wie anderswo weiter gehen wollen, so wäre der Vortrag eben nicht mehr Hettingers Vortrag. — So viele der Wünsche übrigens auch sonst noch wegen der Eigenart der Hettingerschen Apologetik zurücktreten müssen, auch diese Bände sind wohl geeignet, in dem Leser die Begeisterung und Liebe zu unserer hl. Religion wachzurufen und zu erhalten. —b.

»Regesten der Erzbischöfe von Mainz von 1289—1396.

Erster Band bearbeitet von **Ernst Vogt**. 1. Lieferung. Leipzig, Veit u. Co., 1907 (80 S. gr. 4^o). M. 4,50.« — Der am 8. Dez. 1905 verstorbene C. Will hatte die Mainzer Erzbischofsregesten bis Uriel von Gemmingen, 1514, zu bearbeiten vorgesehen, kam jedoch nur bis Erzb. Heinrich II 1288 (erschienen 1886). Nunmehr erhalten wir die langersehnte Fortsetzung durch den Privatdozenten Dr. Ernst Vogt für die Jahre 1289—1353, durch Dr. Fritz Vigner für 1354—1396, beide in Gießen; Prof. Dr. Freiherr von der Ropp in Marburg ist mit der Leitung betraut. Die Regesten, deren Material abgeschlossen vorliegt, werden 4 Bände zu etwa 50 Druckbogen umfassen und in Lieferungen zu 10 Bogen zur Ausgabe gelangen. In vier Jahren wird die Arbeit vollendet vorliegen. Diese Fortsetzung unterscheidet sich in einem wesentlichen Punkte von dem Willschen Teile, indem letzterer nur die gedruckte Literatur heranzog, während die gegenwärtige alle in Betracht kommenden Archive gründlich durchforschte. Auch liegt ein Vorzug darin, daß mit den Regesten selbst die einleitenden Notizen (Herkunft, Studiengang usw.) vereinigt sind. Die Fortsetzung zeigt uns eine ganz vorzügliche, nach der inneren wie äußeren Seite tadellose Arbeit. Bei der Bedeutung, welche dem Mainzer Stuhl im ganzen Mittelalter zukam, wird diese Arbeit mit ungeteilter Freude begrüßt und benutzt werden. Die Regesten sind sehr vollständig, lenken durch Sperrdruck das Auge auf die Hauptsache, geben in Kleindruck die Erläuterungen über Quelle, Abdruck, Personen etc., so daß kein berechtigter Wunsch unerfüllt bleibt. Folgende kleine Ergänzungen können wohl der Fortsetzung von einigem Vorteile sein. Zu Reg. 136: Über Weihbischof Peter von Suda verbreitet sich der (verstorbene) P. Rattinger S. J. im Katholik 1895, I, 150—153, woselbst auch der Nachfolger Incelerius ep. Budensis S. 245. 246 behandelt ist. Für alle späteren Weihbischofe wird die Durchsicht der Rattingerschen Arbeit unerlässlich sein. Über Incelerius vgl. auch Keller, *Index episcoporum ord. Erem. s. Aug. Germanorum* p. 17—19. Zu 205: es dürfte wohl Budensis, d. i. Budesheim bei Bingen zu lesen sein, da dieser Ort in starker Beziehung zu St. Alban stand. Joannis II, 568 (Cantor Magister Daniel; Würdtwein, Subs. IX, 119) 925. Reg. 233: hier wird wohl Gotteskirchen des Klosters Netze (Reg. 208) gemeint sein. Zu 242: Hier kann der Dekan E. ergänzt werden aus der Dekanenliste in Gudenus, Cod. dipl. 2, 715, es ist Embrico von Ingelheim (1293). Zu 340: hier muß Lorch beibehalten werden; Bodmann, Rheing. Altertüm. S. 334. Zu 345: eher

zu übersetzen: Guldenschaf. Joannis III, 454. Mehrfach wird als Ausstellungsort: *Nova domus — novum castrum* genannt; ob hier Bodmann, Rheing. Altort. S. 169 Rat schafft?

Falk.

In der Festschrift zur Einweihung des neuen Realgymnasiums in Koblenz veröffentlicht Prof. Dr. Chr. Schmitt zwei Studien: I. »Das Leben und die kirchliche Wirksamkeit des Kardinals von Cues.« II. »Die wissenschaftliche Bedeutung des Kardinals von Cues.« Der Verf. will, wie er S. 9 Anm. 3 sagt, „nur ein scharf und kurz umrissenes Lebensbild des Kardinals“ geben, daran aber „orientierende Bemerkungen über den augenblicklichen Stand der Cusanforschung knüpfen“ (S. 3). Die Ausführung entspricht der Absicht. Auf 27 Oktavseiten entrollt Schm., allerdings nicht ohne mancherlei Unebenheiten in stilistischer und formeller Beziehung, ein Bild des kirchlichen und schriftstellerischen Wirkens des Cusaners, welches auch dem der wissenschaftlichen Forschung Fernerstehenden die Persönlichkeit und die aus ihren Schriften resultierenden Probleme und Fragen zum Verständnis bringt. Alles Lob verdient der große Fleiß, mit welchem hier die neueren, auch die nur gelegentlichen Besprechungen des Gegenstandes herangezogen sind. Die Abhandlung erscheint auch separat (Koblenz, Scheid, M. 1).
Nürnberg.

Im 6. Teile seiner Studien zur Erzählliteratur des Mittelalters (Sitzungsber. der Wiener Akademie Bd. 156 u. S. A. bei Gerold, Wien, 1907, 84 SS) behandelt Anton E. Schönbach »Des Nikolaus Schlegel Beschreibung des Hostienwunders zu Münster in Graubünden«. Das Mirakel fällt in die Zeit von 1190–1220. Es wird von Nik. Schlegel in einem mangelhaften deutschen Gedichte, das in einer Hs aus dem Beginne des 14. Jahrh. vorliegt, und von einem lateinischen Prosastücke aus dem 15. Jahrh. beschrieben. Gedicht und Prosadargestaltung werden von Sch. mit bekannter Akribie behandelt. Außerordentlich wertvoll und für Theologen besonders lehrreich ist Schs. Untersuchung über die Geschichte der Hostienwunder von den *Vitae Patrum* an bis ins 13. Jahrhundert.
A. F.

Herr Pfarrer Dr. Fink hat Vorträge, die er in den beiden letzten Wintern in der Schles. Gesellschaft für vaterländische Kultur gehalten hat, in Broschürenform herausgegeben: »Die Christus-Darstellung in der bildenden Kunst. Breslau, Aderholz, 1907 (48 S. 8°). M. 0,75.« Er hat sich darauf beschränkt aus der vorhandenen reichen und gediegenen Literatur über diesen hohen und anregenden Gegenstand das Wichtigste auszulesen. Trotzdem entbehren seine Darlegungen des persönlichen Tones nicht. Feinsinnigkeit und warmes Empfinden zeichnen sie aus. Besonders interessieren die Angaben und Urteile über die neuesten Richtungen der religiösen Malerei und Skulptur. Möge das treffliche Schriftchen die gebührende Beachtung finden, namentlich seitens des Klerus, jenes Standes, der nach den Worten des Herrn Verfassers immer für alles Edle und Schöne begeistert ist.
Rolfes.

Die im Münchener Volksschriftenverlag erscheinende Sammlung »Glaube und Wissen« ist durch ein 12. Heft bereichert worden: Dr. Joh. B. Haring, Universitätsprof. in Graz, »Kirche und Staat«, 95 S. Mit souveräner Beherrschung des gewaltigen Stoffes und in mustergültiger, klar verständlicher Weise und mit Heranziehung interessanter Details wird das schwierige Thema behandelt. Die Einleitung bestimmt das Wesen der Kirche und des Staates. Dann wird im Anschluß an Leos XIII. berühmtes Rundschreiben »*Immortale*« die Theorie des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat entwickelt, die Frage nach der Stellungnahme der Kirche bei Mißachtung ihrer Rechtssphäre erörtert und gezeigt, wie beide Gewalten vielfach aufeinander angewiesen sind. Nach einer Darlegung und Kritik der Theorien über das beiderseitige Verhältnis, wird dieses in seiner geschichtlichen Entwicklung verfolgt und zwar so, daß jede Periode mit einer zusammenfassenden, apologetisch gehaltenen Charakteristik abgeschlossen wird. Im Schlußwort spricht der Verf. die Hoffnung aus, daß es der Kirche bei der nach Lage der Dinge immer mehr schwindenden Aussicht auf die ihr wegen ihrer göttlichen Stiftung gebührenden staatlichen Anerkennung gelingen möge, den religiösen Charakter, die Überzeugungstreue und das Pflichtbewußtsein bei ihren Mitgliedern zu heben, damit sie durch diese innerliche Kräftigung den äußeren Feinden mit Erfolg entgegenzutreten könne. Es wäre zu wünschen, daß das trefflich orientierende Büchlein in weiten Kreisen der Gebildeten Verbreitung fände, da es die Frage nach dem Verhältnis von Kirche und

Staat, die gerade in unseren Zeitläufen hochaktuell und bei zahllosen Tagesfragen von einschneidender Bedeutung ist, vom katholischen Standpunkt aus prinzipienfest, aber keineswegs einseitig behandelt.
Schwamborn.

Das treffliche Werk des gelehrten Bollandisten Delehaye S. J.: *Legendes hagiographiques* 1905, das Harnack (Protestantismus u. Katholizismus in Deutschland, 1907, S. 16) „das beste Buch zur Kritik der Heiligenlegenden“ nennt, liegt nunmehr auch in deutschem Gewande vor uns: »Die hagiographischen Legenden« von Hippolyte Delehaye S. J. Übersetzt von E. A. Stükelberg, Kempten u. München, Jos. Kösel 1907 (VII, 234 S. 8°). M. 3 geb. M. 4. Was den Inhalt des epochemachenden Buches betrifft, dessen Verf., Freimütigkeit des Urteils mit kritischer Besonnenheit verbindend, die Entstehungsweise der oft anmutigen Legenden, mit denen die dichterisch schaffende Phantasie des christlichen Volkes das Leben heiliger Glaubenshelden verherrlicht hat, aufdeckt, so verweisen wir auf die Besprechung in Th. Rev. 1905 Sp. 602 ff. Der gewissenhafte Historiker muß öfters solche lieblichen Gebilde bei seiner Auffassung, Beurteilung und Verwertung von Heiligenleben und der nüchternen Unterscheidung zwischen Sicherem und Legendenhaftem zerstören, aber seine Forschung dient doch nur der wahren Ehre und dem echten Ruhme der Freunde Gottes. — Der Übersetzer, durch seine hagiographischen Studien wohl bekannt, hat gesucht, so getreu wie möglich den Gedanken und der Ausdrucksweise des Verf., dessen zweite Bearbeitung seines Werkes er noch berücksichtigen konnte, bisweilen auf Kosten der Sprache und des Stils, zu folgen; so ist z. B. der Satz S. 221: „es kann nicht auf die Vigilanz der Bischöfe noch auf die empfindlichen Ohren der Andächtigen abgestellt werden, wenn...“ unverständlich. Zu verbessern ist S. 37 Z. 13 Kallistos, S. 72 A. 3 Vassiliev, S. 84 A. 2 1 Makk. VIII, 22, S. 223 A. 1 Florentiae oder Florenz. — Das Buch wird sicherlich zugleich dazu beitragen, unklare Vorstellungen und Vorurteile in nichtkatholischen Kreisen über die Art und Weise, wie katholische Forscher hagiographische Fragen beurteilen, richtig zu stellen.

»Pilgerbuch für Wallfahrer ins Heilige Land. Von P. Franz Schmid, O. F. M. Einsiedeln, Benziger, 1906. (370 S. 24°). M. 1,60.« — Das mit 25 Einschaltbildern und vielen Kopfleisten gezielte „Pilgerbuch“ bietet im 1. Teile (S. 1–225) die gewöhnlichen Andachtübungen, sowie eine Reihe von Gebeten und Andachten, die besonders für die Pilger bestimmt sind. Der 2. Teil gibt zuerst einen allgemeinen Überblick über die religiösen und staatlichen Verhältnisse im Hl. Land (S. 226–242) und sodann eine kurze Beschreibung der Hl. Orte und Stätten (S. 243–345). Der gewöhnliche Pilger wird in dem Büchlein des langbewährten Palästinakenners die erwünschten Aufschlüsse finden. Nach den Ausführungen S. 331 über Nazareth scheint der Verf. nur eine Translation des Wohnhauses der Mutter Gottes nach Loreto anzunehmen, nicht aber des Verkündigungsortes, bzw. des Zimmers, worin die Menschwerdung stattfand.
—ng.

Personalien. Dr. Karl Bihlmeyer, beauftragter Dozent für Kirchengeschichte in der kath.-theol. Fakultät der Universität Tübingen, ist zum a. o. Prof. ernannt worden.

Bücher- und Zeitschriftenschau. *)

Biblische Theologie.

- Amalric, J., La Condition de la femme dans le code d'Hamourabi et le code de Moïse (thèse). Montauban, Impr. coopérative, 1907 (75 p. 8°).
Rosi, A., Babilonia e Vangelo (Riv. d. sc. teol. 1907, 7/8, p. 497–510).
Méchineau, L., L'idée du livre inspiré. Histoire et analyse II (Rev. apol. 1907 p. 799–810).
Meyenberg, A., Ist die Bibel inspiriert? [Brennende Fragen 3]. Luzern, Räber, 1907 (144 S. gr. 8°). M. 1,70.
Theologischer Jahresbericht. Hrsg. v. G. Krüger u. W. Koehler. 26. Bd., enth. die Literatur des J. 1906. 2. Abtlg. Das Alte Testament. Bearb. v. P. Volz. Leipzig, Heinsius Nachf., 1907 (IV, S. 93–209 Lex. 8°). M. 5.

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken mit die Herren Vikar Brüning-Münster, Prof. Clementi-Rom, Kaplan Schuler-Berlin, Abbé Lic. Pradel-Paris.

- Schmid, J., Zur Geschichte des Codex Amiatinus (Theol. Quartalschr. 1907, 2, S. 577—584).
- Caspari, W., Über semasiologische Untersuchungen am hebr. Wörterbuch (Z. f. d. alttest. Wiss. 1907, 2, S. 162—211).
- König, Bacher, Krauß, Marmorstein, Zu den hebr. Finalbuchstaben (Ebd. S. 278—284).
- Miszellen: 1. Bacher, W., Diakritische Zeichen in vormaliger Zeit. 2. Mißel und Milra'. 3. Krauß, S., קָבַח = *fornicatio*. 4. Die Thora-Abschrift des Königs. 5. Der hebr. Name der Ölkelter. 6. Der gazäische und askalonische Weinkrug. 7. Pherec-gubernaculum. 8. Nestle, E., Fünf Bücher Salomos. 9. Von der vorlutherischen dtschn. Bibel. 10. Nicht nachgewiesene Bibelzitate. 11. Irenäus über die hebr. Gottesnamen. 12. Irenäus über die hebr. Schrift (Ebd. S. 285—303).
- Margolis, M., Studien im griechischen A. T. (Ebd. S. 212—270).
- Döller, J., Der Papyrifund in Assuan (Theol. Quartalschr. 1907, 4, S. 497—507).
- Tempel, P. van den, De opgravingen in het Oosten en de godsdienst van Israël II (De Katholiek 132. deel, 1907, bl. 1—30).
- Berkowicz, M., Strophenbau und Responion in den Psalmen, nach D. H. Müllers Strophen-theorie (Wiener Z. f. d. Kunde d. Morgenl. 1907, 2, S. 178—190).
- Spoer, H., Versuch einer Erklärung von Ps. 18 (Z. f. d. alttest. Wiss. 1907, 2, S. 145—161).
- Lemann, A., Le Christ, Dieu, Prêtre éternel, Roi victorieux. Interprétation du psaume CIX, d'après le texte hébreu. Lyon, Vitte, 1907 (32 p. 8°).
- Smend, R., Nachträgliches zur Textüberlieferung des syrischen Sirach (Z. f. d. alttest. Wiss. 1907, 2, S. 271—275).
- Bokum, L. ten, De Emmanuel bij Isaïas 7, 14—16 (Nederl. Kath. Stemmen 1907 bl. 166—176).
- Döller, J., Vom „Überschüssigen“ bei Amos (Stud. u. Mitt. a. d. Bened.-Ord. 1907, 2, S. 413—415).
- G. S., Alcuni aspetti dell' escatologia ebraica al tempo di G. Christo (Riv. d. sc. teol. 1907, 7/8, p. 511—521).
- Buchanan, E. S., The Codex Muratorianus (Journ. of Theol. Stud. 1907 July, p. 537—545).
- Lietzmann, H., Bemerkungen zu H. von Sodens Antikritik (Z. f. d. neutest. Wiss. 1907, 3, S. 234—237).
- Miszellen: Zum Mantel aus Kamelshaaren; Zwei griech.-lat. Hss des N. T.; jüdische Parallelen zu neutest. Wundergeschichten; eine kl. Korrektur zur Vulg. Luk. 6, 17 (Eb. Nestle); zu Mt. 2 (S. Fränkel); *οὐαίρεσθαι* (Mercati) (Ebd. S. 238—242).
- Honthelm, J., Das Datum der Geburt Christi (Kath. 1907, 6, S. 15—44; 7, S. 113 ff.).
- Kasteren, J. P. van, Hoe Jesus predikte. Haarlem, drukkerij „De Spaarnestad“, 1907 (112 bl. kl. 8°). Fl. o. 50.
- , De sterf dag des Heeren en de oudste christelijke overlevering (Studiën, 68. deel, 1907, bl. 40—55).
- Bolland, G. J. P. J., Het lijden en sterven van Jezus Christus. Leiden, Adriani, 1907 (60 bl. 8°). Fl. o. 75.
- Winsch, W., War Jesus e. Nasiräer? 4., verm. u. verb. Aufl. Berlin, Breitkreuz, 1907 (80 S. gr. 8°). M. 1.
- Meinertz, M., Die angebliche Heidenfreundlichkeit Jesu in der Perikope von der Kanaanäerin (Mt. 15, 21 ff.) nach dem Syrus Sinaiticus (Theol. Quartalschr. 1907, 4, S. 536—547).
- Röhr, J., Der Sprachgebrauch des Markusevangeliums u. der „Markusapokalypse“ (Ebd. S. 507—536).
- Michellini, G., „Guai a voi, o ricchi!“ Luc. 6, 24 (Riv. d. sc. teol. 1907, 7/8, p. 601—605).
- Hilgenfeld, A., Lukas u. die Apostelgeschichte (Z. f. wiss. Theol. 1907, 2, S. 176—215).
- Zahn, Th., Zur Heimatkunde des Evangelisten Johannes II: Ainon u. Salim 3, 23 (N. Kirchl. Z. 1907, 8, S. 593—608).
- Lahousse, G., La problème johannique (Rev. apol. 1907, p. 81—103).
- Murillo, L., Valor histórico del cuarto Evangelio (Razón y fe 1907 p. 141—158).
- Kreyenbühl, J., Der Apostel Paulus u. die Urgemeinde II (Z. f. d. neutest. Wiss. 1907, 3, S. 163—189).
- Ermoni, V., Saint Paul et la Prière. Paris, Bloud, 1907 (64 p. 16°).
- Kortschak, E., Die Veranlassung des Römerbriefes des h. Apostels Paulus (Schluß) (Stud. u. Mitt. a. d. Bened.-Ord. 1907, 2, S. 331—345).
- Gore, C., St. Paul's Epistle to the Romans. 2 vols. London, Murray, 1907 (334, 250 p. 8°). 5 s.
- , St. Paul's Epistle to the Ephesians. Ebd. 1907 (288 p. 8°). 2 s. 6 d.
- Der babylonische Talmud, m. Einschluß der vollständigen Mißnah. Hrsg. v. L. Goldschmidt. VIII. Bd. 1. Lfg. Des Traktats Zebahim (v. den Schlachtopfern) 1. Hälfte. Leipzig, Harrassowitz, 1907 (S. 1—224 Lex. 8°). M. 16,80.
- Koenigsberger, B., Das Bath kol (Himmelsstimme). Eine talmudisch-kritische Untersuchung (Z. f. wiss. Theol. 1907, 2, S. 254—265).

Historische Theologie.

- Hebrans, L., Boedha en Boedhisme (Studiën d. 67, 1907, bl. 537—554).
- Potter, F. de, Huiselijke godsdienst onzer voorvaderen. Yper, Callewaert de Meulenaere, 1907 (104 bl. 8°). Fr. 1.
- Guerber, H. A., The Myths of Greece and Rome their Stories, Signification, and Origin. London, Harrap, 1907 (410 p. 8°). 7 s. 6 d.
- Antheunis, L., Le dogme et les actes authentiques des martyrs (Rev. apolog. 1907 p. 784—798).
- Daniels, J., De naam *XPISTIANOI* (Studiën, d. 67, 1907, bl. 568—580).
- Rinieri, J., Il vecchio manicheismo e l' antica legge imperiale (Civ. catt. 1907 agost. 17, p. 404—412).
- Dreus, P., Über altägyptische Taufgebete II (Z. f. Kirchengesch. 1907, 3, S. 262—298).
- , Der literarische Charakter der neuentdeckten Schrift des Irenäus „Zum Erweise der apost. Verkündigung“ (Z. f. d. neutest. Wiss. 1907, 3, S. 226—233).
- Koch, H., Zeit u. Heimat des Liber de rebaptismate (Ebd. S. 190—220).
- Conybeare, Fred., Epiphanius on the Baptism (Ebd. S. 221—225).
- Cavallera, F., Les fragments de saint Amphiloque dans l'Hodegos et le tome dogmatique d'Anastase le Sinaïte (Rev. d'hist. ecclés. 1907, 3, p. 473—497).
- Sicking, L. J., De troonsbestijging van Cyrillus [van Alexandrië] (De Katholiek 132. deel, 1907, bl. 31—35).
- Der h. Patrick u. die Begründung der irischen Kirche (Hist.-polit. Bl. 140, 4, S. 226—232).
- Mar-Jacobus Sarugensis: Homiliae selectae. Ed. P. Bedjan. Tom. III. (In syr. Sprache). Leipzig, Harrassowitz, 1907 (XIV, 914 S. 8°). M. 26.
- Maar, P., Grammatische u. metrische Umarbeitungen in der Überlieferung des Romanos (Byzant. Z. 1907, 3/4, S. 565—587).
- Dreves, G. M., Haben wir Gregor den Großen als Hymnendichter anzusehen? (Theol. Quartalschr. 1907, 2, S. 548—562).
- Grisar, H., Una vittima del dispotismo bizantino Papa S. Martino I (Civ. catt. 1907 agost. 3, p. 272—285).
- Ζεωλέντης, II., Γεωργίου ἐπισκόπου Ναζιάς λόγοι δύο* (Byz. Z. 1907, 3/4, S. 502—514).
- Anastasijewić, D. N., Alphabete. 1. Fünf Klagelieder „An die eigene Seele“ zwecks ihrer Buße 2. Drei alphabetische Gebete zu Gunsten der eigenen Seele (Ebd. S. 479—501).
- Ruir, A., La restauración de los estudios lago Carlomagno (Razón y fe 1907 julio, p. 295—310).
- Falk, F., Die Mainzer Weihbischöfe (Chorbischöfe) des 9. Jahrh. (Hist. Jahrb. 1907, 3, S. 570—577).
- Sägmüller, J. B., Die Ehe Heinrichs II, des Heiligen, mit Kunigunde (Theol. Quartalschr. 1907, 2, S. 563—577).
- v. Pflugk-Harttung, J., Die Papstwahlen u. das Kaisertum 1046—1328 (Forts.) (Z. f. Kirchengesch. 1907, 3, S. 299—369).
- Steiger, A., Der h. Bernhard von Clairvaux. Sein Urteil über die Zeitzustände. Seine geschichts-philos. u. kirchenpolit. Anschauung (Stud. u. Mitt. a. d. Bened.-Ord. 1907, 2, S. 346—357).
- Mackie, J. D., Pope Adrian IV. London, Blackwell, 1907 (128 p. 8°). 2 s. 6 d.
- Auriault, J., Les Vraies Forces. T. 10: la Sainteté au XIII^e siècle (Christus Vincit; Saint François d'Assise; Saint Louis; Saint Thomas d'Aquin; les Saintes). Paris, Vitte, 1907 (211 p. 16°).
- Fierens, A., La question franciscaine. Le manuscrit II. 2326 de la Bibliothèque Royale de Belgique (Rev. d'hist. ecclés. 1907, 3, p. 498—513).
- Bihl, M., Die Stigmata des h. Franz v. Assisi (Hist. Jahrb. 1907, 3, S. 529—550).
- Huyskens, A., Zum 700. Geburtstage der h. Elisabeth von Thüringen. Studien über die Quellen ihrer Geschichte (Ebd. S. 499—528).

- Werner, J., Verse auf Papst Innocenz IV u. Kaiser Friedrich II (N. Arch. 1907, 3, S. 589–604).
- Westfälisches Urkunden-Buch. 7. Bd.: Die Urkunden des köln. Westfalens vom J. 1200–1300. 5. Abt.: Die Urkunden der J. 1280–1289. Bearb. vom Staatsarchiv Münster. Münster, Regensburg, 1907 (S. 801–1000 30,5×24,5 cm). M. 6,50.
- Loserth, J., Wiclifs Lehre vom wahren u. falschen Papsttum (Hist. Z. 1907, 2, S. 237–255).
- Kaiser, H., Die Konstanzer Anklageschriften von 1416 u. die Zustände im Bistum Straßburg unter Bischof Wilhelm von Diest (Z. f. d. Gesch. d. Oberrheins 1907, 3, S. 387–455).
- Mulder, W. J. M., Dietrich von Nieheim. Zijne opvatting van het Concilie en zijne Kroniek. Amsterdam, van der Vecht, 1907 (I. XXV, 215 bl., II. XXIX, 88 bl. 8°). Fl. 4,25.
- Werner, H., Der kirchl. Verfassungskonflikt vom J. 1438/39 u. die sog. Reformation des Kaisers Sigismund (N. Arch. 1907, 3, S. 728–745).
- Buchner, M., Ein Jugendgedicht Jakob Wimpfeling auf Bischof Mathias Ramung von Speier (Z. f. d. Gesch. d. Oberrheins 1907, 3, S. 478–485).
- Baldisserri, L., Giulio II in Romagna (Riv. d. sc. teol. 1907, 7/8, p. 562–600).
- Paulus, N., Luther u. die Hexenprozesse (Hist.-polit. Bl. 140, 1, S. 20–33).
- Herrmann, F., Luthers Tractatus de indulgentiis (Z. f. Kirchen-gesch. 1907, 3, S. 370–373).
- Barge, H., Luther u. Karlstadt in Wittenberg (Hist. Z. 1907, 2, S. 256–324).
- Lorenz, M., Die Kirchenordnungen des Stiftes u. der Stadt Quedlinburg bei u. nach Einführung der Reformation, Magdeburg, Holtermann, 1907 (64 S. gr. 8°). M. 1.
- Pietsch, J., Noch einmal der Todestag des h. Franz Xaver (Kath. Seels. 1907, 9, S. 417–419).
- Gava, J., Michelangelo religiöses Glaubensbekenntnis (Hist.-polit. Bl. 140, 2, S. 81–93; 3, S. 175–186).
- Dale, R. W., History of English Congregationalism. Completed and edit. by A. W. W. Dale. 2nd edit. London, Hodder, 1907 (800 p. 8°). 12 s.
- Willaert, L., Négociations politiques-religieuses entre l'Angleterre et les Pays-Bas catholiques 1598–1625 (Rev. d'hist. ecclési. 1907, 3, p. 514–532).
- Stiegele, R., Beiträge zu einer Biographie des Jesuiten Wilhelm Lamormaini (Hist. Jahrb. 1907, 3, S. 551–569).
- Hughes, S. J., History of the Society of Jesus in North America colonial and federal. Text. Vol. I. London, Longmans, 1907 (XVI, 656 p. 8°). 15 s.
- Boulay, D., Vie du vénérable Jean Eudes. T. 3: 1653–1666. Paris, Haton, 1907 (602 p. 8°).
- Portillo, E., Estudios críticos de historia eclesiástica española durante la primera mitad del siglo XVIII. Nuestros Concor-datos 3º (Razón y fe 1907 julio, p. 311–325).
- Scheglmann, A., Geschichte der Säkularisation im rechtsrheini-schen Bayern. III. Bd. 2. Tl. Die Säkularisation der Zisterzienserabteien, Prämonstratenserabteien, Augustinerchor-herrenpropsteien, der übrigen im J. 1803 gefallenen Männer-klöster u. des Doppelklosters Altmünster. 24. Lfg. Regens-burg, Habel, 1907 (IV, S. 1–80 gr. 8°). M. 0,80.
- Ridder, A. de, La renaissance Catholique en Angleterre. VI Le Ritualisme (Rev. apol. 1907 p. 132–150).
- Boyer D'Agen, Un prélat italien sous l'ancien Etat pontifical : Léon XIII d'après sa correspondance inédite. De Bénévent à Pérouse (1838–1845). Paris, Juven, 1907 (VIII, 580 p. 8°). Fr. 10.
- Lauchert, F., Die kirchengesch. u. zeitgesch. Arbeiten von P. Gams im Zusammenhang gewürdigt (Schluß) (Stud. u. Mitt. a. d. Bened.-Ord. 1907, 1, S. 53–71; 2, S. 299–315).
- Koch, A., Zur Erinnerung an P. Vetter (Theol. Quartalschr. 1907, 2, S. 585–612).

Systematische Theologie.

- Stange, C., Grundriß der Religionsphilosophie. Leipzig, Dietrich, 1907 (36 S. gr. 8°). M. 0,80.
- Zoeller, L., Grundzüge e. neuen Glaubens-, Seelen- u. Lebens-lehre. Zweibrücken, Zoeller, 1907 (77 S. kl. 8°). geb. M. 3.
- Hagen, C., Le pragmatisme dans le domaine religieux (Rev. apolog. 1907 p. 765–784).
- Laminne, J., L'ordre surnaturel (Ebd., p. 104–120).
- Geiger, G., Gott u. Welt. Natur u. Übernatur. Donauwörth, Auer, 1907 (136 S. 8°). M. 1,60.

- Wilson, W. N., Theocosmia; or, The Spirit World Explored. London, Paul, 1907, 8°. 7 s. 6 d.
- , Spiritualism not Spiritualism. Ebd. 1907, 8°. 7 s. 6 d.
- Tromelin, de, Les Mystères de l'univers. Réponse aux »Enig-mes de l'univers« de Haeckel par le comte de Tromelin. Tours, impr. Arrault, 1907 (371 p. 18°). Fr. 3.
- Allan, A., Matter and Intellect. A Reconciliation of Science and the Bible. London, Owen, 1907 (232 p. 8°). 5 s.
- Merten, O., L'état présent de la Philosophie. Paris, Amat, 1907 (120 p. 12°). Fr. 1,50.
- Bonnefoy, J. de, Vers l'unité de croyance. Paris, Nourry, 1907 (III, 128 p. 16°).
- Lockett, W., The Church of Rome. A standing testimony to the truth of God's Word. London, Thynne, 1907 (304 p. 8°). 2 s. 6 d.
- Groot, J. F. de, De instelling van het H. Sacrament des Altaars I (Studiën, 68. deel, 1907, bl. 1–19).
- Harm, M., Gut u. Böse im Spiegel der monistischen Weltan-schauung. Leipzig-Dölitz, Teichmann, 1907 (20 S. 8°). M. 0,25.
- Beaulat, L., Les Motifs de la morale. La Raison. Gannat, impr. Marion, 1907 (35 p. 18°).
- Jouvin, L., La Morale sans bien. Paris, Perrin, 1907 (335 p. 16°). Fr. 3,50.
- Draghicesco, D., Le Problème de la conscience. Etude psycho-sociologique. Paris, Alcan, 1907 (IX, 245 p. 8°). Fr. 3,75.

Praktische Theologie.

- Ebers, G. J., Das Recht der Bischofswahlen in Altpreußen (Hist.-polit. Bl. 140, 3, S. 187–204; 4, S. 233–256).
- Besson, J., La liquidation des biens des Congrégations en France et les récentes décisions de la Pénitencerie (fin) (Nouv. Rev. théol. 1907, 7, p. 360–382; 8, p. 413–422).
- Friedrich, J. K., Die Trennung v. Staat u. Kirche in Frank-reich. Giessen, Töpelmann, 1907 (56 S. 8°). M. 1,40.
- Wilbois, J., L'Avenir de l'Eglise russe. Paris, Bloud, 1907 (VIII, 304 p. 16°).
- Manndorff, R. v., Kulturkampf od. nicht? Klagenfurt, Buch-u. Kunsth. des St. Josef-Vereines, 1908 (51 S. 8°). M. 0,80.
- Ist der Reformgedanke in der kath. Kirche berechtigt? (Hist.-polit. Bl. 140, 4, S. 214–225).
- v. Mathies, Katholische Reformgrundsätze (Ebd. 140, 1, S. 1–19).
- Lindsay, Anna, Gloria Christi. An outline Study of Missions and Social Progress. London, Macmillan, 1907 (312 p. 8°).
- Joly, L., Le Christianisme et l'Extrême-Orient. II, Mission catholique du Japon. Paris, Lethielleux, 1907 (312 p. 16°).
- Müller, E., Der Religionsunterricht in der Volksschule. An-regungen u. Vorschläge. Bern, Stämpfli, 1907 (31 S. 8°). M. 0,50.
- Ecker, J., Handbuch zur katholischen Schulbibel. 1. Tl.: Altes Testament. Trier, Schaar & Dathe, 1907 (XVI, 400 S. 8°). M. 3,20.
- Lovatelli, E., La leggenda della Veronica (Nuova Antolog. 1907 agosto 16, p. 545–551).
- Pagliari, V., Allegoria dell' affresco eugubino dipinto nel Chiostro dei Minori Conventuali (Riv. d. sc. teol. 1907, 7/8, p. 538–553).
- Pluijm, J., Het uitspreken der woorden bij liturgische hande-lingen (Nederl. Kath. Stemmen 1907, bl. 176–182).
- Kruitwagen, B., De gulden mis IV (De Katholiek 1907 juni, bl. 464–490).
- Staley, V., The Liturgical Year: An Explanation of the Origin, History and Significance of the Festival Days and Fasting Days of the English Church. London, Mowbray, 1907 (276 p. 8°). 3 s. 6 d.
- Dehio, G., Historisches in den Glasgemälden des Straßburger Münsters (Z. f. d. Gesch. d. Oberrheins 1907, 3, S. 471–477).
- Beissel, St., Das Evangeliumbuch des Kurfürsten Kuno von Falkenstein im Dome zu Trier (1380) (Z. f. christl. Kunst 1907, 6, Sp. 163–172).
- Raspe, Th., Eine bronzene Kreuzigungsgruppe in Hamburg (Ebd. Sp. 173–180).
- Pfleiderer, R., Münsterbuch. Das Ulmer Münster in Ver-gangenheit u. Gegenwart. Ulm, Ebner, 1907 (VIII, 230 S. kl. 8°). geb. M. 3,50.
- Höfer, H., Kunsttopographie der vormaligen Cistercienser-Abtei Altenberg im Dhüntale (Stud. u. Mitt. a. d. Bened.-Orden 1907, 2, S. 367–378).

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Bach, Dr. I., Direktor des Bischöfl. Gymnasiums zu Straßburg i. E., **Die Osterfest-Berechnung in alter und neuer Zeit.** Ein Beitrag zur christlichen Chronologie. 4^o (74). M. 2,—.

Fuchs, A., Repetent am Collegium Leoninum zu Paderborn, **Textkritische Untersuchungen zum hebräischen Ekklesiastikus.** Das Plus des hebräischen Textes des Ekklesiastikus gegenüber der griechischen Übersetzung. (Biblische Studien XII, 5). gr. 8^o (XII u. 124). M. 3,60.

Gühr, Dr. N., Subregens am erzb. Priesterseminar zu St. Peter, **Das heilige Meßopfer,** dogmatisch, liturgisch und ästhetisch erklärt. Neunte und zehnte Auflage. (18. bis 20. Tausend). („Theolog. Bibliothek“). gr. 8^o (XVI u. 716). M. 7,50; geb. in Halbsaffian M. 10,—.

Haidacher, Dr. S., Professor an der theologischen Fakultät zu Salzburg, **Des hl. Johannes Chrysostomus Büchlein über Hoffart und Kindererziehung** samt einer Blumenlese über Jugenderziehung aus seinen Schriften übersetzt und herausgegeben. Mit einem Titelbild. gr. 8^o (VIII u. 134). M. 2,50.

Sauter, Dr. B., O. S. B., Abt von Emaus in Prag, **Kolloquien über die heilige Regel.** Dem Druck übergeben von seinen Mönchen. Dritte, verbesserte Auflage. gr. 8^o (X u. 384). M. 4,—; geb. in Leinwand M. 5,40.

Wasmann, E., S. J., **Der Kampf um das Entwicklungsproblem in Berlin.** Ausführlicher Bericht über die im Februar 1907 gehaltenen Vorträge und über den Diskussionsabend. gr. 8^o (XII u. 160). M. 2,—.

Diese Schrift gibt im 1. Teil die drei Berliner Vorträge in authentischer Form, den 2. Teil bildet der Diskussionsabend, mit kritischen Bemerkungen zu den Einwänden der Opponenten und einer genauen Wiedergabe der Schlußrede Wasmanns.

Von demselben Verfasser sind früher erschienen:

Die moderne Biologie und die Entwicklungstheorie. 3. Aufl. Mit 54 Abbildungen im Text und 7 Tafeln in Farbendruck und Autotypie. gr. 8^o (XXX u. 530). M. 8,—; geb. in Leinwand M. 9,20.

Instinkt und Intelligenz im Tierreich. Ein kritischer Beitrag zur modernen Tierpsychologie. 3. Aufl. gr. 8^o (XIV u. 276). M. 4,—; geb. in Leinwand M. 4,80.

Vergleichende Studien über das Seelenleben der Ameisen und der höheren Tiere. 2. Aufl. gr. 8^o (VIII u. 152). M. 2,—.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung, Münster i. W.

Vollständig liegt jetzt vor:

Prof. Dr. J. B. Heinrich, Dogmatische Theologie. Fortgeführt durch Dr. C. Gutberlet, Professor der Dogmatik und Apologetik. 10 Bände. 111 M.

I. Bd. Theologische Erkenntnislehre; insbesondere von den *praeambula fidei* und den *motiva credibilitatis* (Apologetik); von dem Glauben, den Glaubensquellen, der Glaubensregel und dem Glaubensrichter; von der heiligen Schrift. Zweite Auflage. XVI und 832 S. M. 9,20.

II. Bd. Von der Tradition; von dem unfehlbaren kirchlichen Lehr- und Richteramt, insbesondere des Papstes und der Concilien; Glauben und Wissenschaft. Zweite Auflage. VIII und 802 S. M. 9,20.

III. Bd. Gottes Dasein, Wesen und Eigenschaften. Zweite Auflage. VIII u. 864 S. M. 10,—.

IV. Bd. Die Trinitätslehre. Zweite Auflage. VIII und 640 S. M. 8,60.

V. Bd. Die Lehre von der Schöpfung und Vorsehung. Die Engellehre. Zweite Auflage. VIII und 824 S. M. 10,—.

VI. Bd. Die Lehre von der Natur, dem Urstande und dem Falle des Menschen. (Christliche Anthropologie). Zweite Auflage. VIII u. 864 S. M. 12,—.

VII. Bd. Von den Werken Gottes. XL und 848 S. M. 12,—.

VIII. Bd. Von der Gnade, von der Vorherbestimmung; von der Rechtfertigung; von den eingegossenen Tugenden und Gaben des heiligen Geistes. Vom Verdienste. VIII und 696 S. M. 12,—.

IX. Bd. Von den heiligen Sakramenten. Allgemeiner Theil. Die Sakramente der Taufe, Firmung, hl. Eucharistie. VI und 898 S. M. 13,75.

X. Bd. Die Sakramente der Buße, Ölung, Priesterweihe und Ehe. Von den letzten Dingen. VIII und 954 S. M. 14,25.

Bei Bezug eines vollständigen Exemplars oder mehrerer Bände sind die Buchhandlungen von uns in den Stand gesetzt, mit einem Nachlaß von 20% zu liefern.

Verlag der Aschendorffschen Buchh., Münster i. W.

In unserem Verlage erschien soeben:

Prof. Dr. Anton Pieper, z. Rektor der Universität Münster, Christentum, römisches Kaisertum und heidnischer Staat. Zwei akademische Reden. (IV, 68 S. gr. 8^o). M. 1,25.

Im selben Verlage erschienen:

Dr. K. Krogh-Tønning, Katholisches Christentum und moderne Welt. Homiletische Vorträge. Mit Genehmigung des Verfassers übersetzt von **Gustav Ferbers.** 8^o. VIII und 424 Seiten. 4,50 Mk., gebunden in ganz Leinen 5,50 Mk.

Die vorstehende Schrift des berühmten norwegischen Konvertiten soll Belehrung, Ermahnung und Trost bieten. Sie hat dabei auch ein apologetisches Ziel, die Verteidigung des christlichen Glaubens. Wenn auch die konfessionellen Verschiedenheiten zur Aussprache kommen, so „würde, nach den Worten des Verfassers, es ihm eine ganz besondere Freude sein, wenn das Buch sich geeignet erwiese, das Bewußtsein dessen zu stärken, was die Christen gegenüber dem gemeinsamen Feinde, dem modernen Unglauben, eint.“ — Die Laacher Stimmen nannten das Originalwerk einen wahren Schatz für die norwegischen Katholiken.